Anzeigenpreise: 1spaltige 46 mm breite Anzeigen je mm Höhe 8 Pfg. Anzeigen im Textteil 15 Pfg. je mm für die Textspalte, Kleinanzeigen 4 Pfg. die 46-Millimeter-Zeile. Die Geschäftsstellen sind von 8 bis 18 Uhr durchgehend geöffnet.

Siegblätter

Geschäftsstellen: Betzdorf a. d. Sieg, Adolf-Hitler-Str. 12a Ruf 431 und 432; Wissen a. d. Sieg, Mittelstraße 11. Ruf 271 Bezugspreis: Monatlich durch unsere Träger mit Bestellgeld 2,00 RM. Im Postbezug 2,00 RM und Zustellgebühr



Seit 1871
Lokalanzeiger für den Kreis Altenkirchen, für Siegerland, Westerwald u. Amt Morsbach
Beilagen: Heilige Heimaterde, Sonntagsglocken von der Sieg



Nr. 274 Sonnabend, 21. November 1942 71. Jahrgang

Wieder 23 Schiffe mit 120 000 BRT versenkt

Zwei Zerstörer und eine Korvette — Neuer großer Erfolg unserer U-Boote

DNB. Aus dem Führerhauptquartier, 20. Nov. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Die deutschen Unterseeboote griffen im Nordatlantik einen Geleitzug an und versenkten aus ihm in tagelangen zähen Kämpfen 15 Schiffe mit 78 000 BRT sowie zwei Zerstörer und eine Korvette. Weitere vier Schiffe wurden durch Torpedotreffer beschädigt. Außerdem versenkten die deutschen U-Boote vor Nord- und Mittelamerika und ostwärts Kapstadt acht Schiffe mit 42 000 BRT; ein weiteres Schiff wurde torpediert. Damit verlor der Gegner außer den genannten Sicherungsstreitkräften wieder 23 Schiffe mit insgesamt 120 000 BRT seines Handelsschiffsraumes. Bei den Geleitzugkämpfen zeichnete sich das U-Boot unter Führung von Kapitänleutnant Schneider besonders aus.

Benghasi planmäßig geräumt

Vier Handelsschiffe vor der britischen Küste versenkt

DNB. Aus dem Führerhauptquartier, 20. Nov. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Bei örtlichen Kampfhandlungen im Westkaukasus warfen deutsche Truppen feindliche Kräfte im Gegenangriff, durch starke Nahkampffliegerverbände unterstützt, auf ihre Ausgangsstellungen zurück.

Im Raum von Alagir und ostwärts von Mosdok scheiterten wiederholte feindliche Angriffe an der wachsamen Abwehr unserer Truppen, die zwei schwächere Kampfgruppen des Gegners vernichteten.

In Stalingrad nahmen eigene Stoßtrupps einige Häuserblocks. Feindliche Gegenstöße brachen zusammen.

An der Donfront stehen rumänische und deutsche Truppen in harten Kämpfen gegen starke feindliche Panzer- und Infanterieangriffe.

Deutsche und italienische Spähtrupps vernichteten in der Cyrenaika einige feindliche Panzerspähwagen. Benghasi wurde nach Zerstörung aller militärischen Anlagen planmäßig geräumt. Die Luftwaffe bekämpfte laufend britische Kraftfahrzeugkolonnen.

Im algerisch-tunesischen Grenzgebiet griffen Nahkampfflieger feindliche Vorhuten und gaullistische Verbände, die den eigenen Vormarsch aufzuhalten suchten, mit sichtlichem Erfolg an.

Schnellboote stießen in der Nacht zum 19. November gegen die britische Küste vor. Sie versenkten aus stark gesicherten Geleiten vier Handelsschiffe mit zusammen 9000 BRT.

An der niederländischen und norwegischen Küste verlor die britische Luftwaffe bei militärisch wirkungslosen Angriffen fünf Flugzeuge, davon drei durch Flakartillerie der Kriegsmarine. Ein eigenes Flugzeug wird vermißt.

Italienischer Wehrmachtbericht

DNB Rom, 20. Nov. Der italienische Wehrmachtbericht vom Freitag hat folgenden Wortlaut:

An der Cyrenaikafront wurden einige feindliche Panzer in Zusammenstößen von Aufklärungsabteilungen zerstört.

Im Gebiet von Agedabia wurden Besatzungen von feindlichen Flugzeugen gefangen genommen, die von unserer Artillerie abgeschossen worden waren.

In den Häfen von Französisch-Nordafrika wurden englische und amerikanische Schiffe zu wiederholten Malen von unseren Bombern angegriffen. In Luftkämpfen wurden zwei Curtiß von deutschen Jägern abgeschossen.

In der vergangenen Nacht wurden von britischen Flugzeugen einige Bomben in der Umgebung von Catania abgeworfen. Einiger Schaden und keine Verluste an Menschenleben. Eine Wellington stürzte, von der Bodenabwehr getroffen, ab.

Im Gebiet von Lanzo (bei Turin) wurden fünf Flieger gefangen genommen, darunter ein Offizier. Sie gehörten der Besatzung eines Flugzeuges an, das während des in der Nacht zum 19. unternommenen Angriffes auf Turin abgeschossen worden war.

Vom Feindflug nicht zurückgekehrt

Hauptmann Karl Barth

DNB. Berlin, 20. Nov. Ritterkreuzträger Hauptmann Karl Barth, Staffelkapitän in einem Kampfgeschwader, ist von einem Feindflug nicht zurückgekehrt.

Als Sohn eines Kaufmannes am 29. 12. 1914 in Lengenfeld i. V. geboren, trat er nach Erhalt des Reifezeugnisses auf dem Gymnasium seiner Vaterstadt als Matrose in die Kriegsmarine ein, machte u. a. auf dem Kreuzer „Karlsruhe" eine Ausbildungsreise mit und wurde im April 1937 zum Leutnant zur See befördert. Inzwischen zum Beobachter ausgebildet, wurde er im April 1939 Oberleutnant und gehörte bei Kriegsausbruch einer Küstenfliegerstaffel an. Als Kommandant eines Seeaufklärungsflugzeuges zeichnete er sich durch unermüdliche Einsatzfreudigkeit und besonderen Schneid aus. Ein außerordentliches Verdienst erwarb er sich bei der Verwendung von Torpedoflugzeugen. Auf diesem Gebiet wirkte er schon im Frieden bahnbrechend. Im Kriege bewies er die Wirkung der neuen Waffe, als er mit sieben Torpedos sechs Schiffstreffer erzielte und dem Gegner einen Schiffsraumverlust von 36 000 BRT zufügte. Der Führer verlieh ihm damals, am 14. 12. 40, das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes. Hauptmann Barths Name wird als der eines hervorragenden, tapferen, kaltblütigen und erfolgreichen Fliegers in der deutschen Luftwaffe weiterleben.

Neue Ritterkreuzträger

DNB. Berlin, 20. Nov. Der Führer verlieh auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Reichsmarschall Göring, das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an

Unteroffizier Bartels, Flugzeugführer in einem Jagdgeschwader.

Der Führer verlieh ferner das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Unteroffizier Oskar Cipa, Gruppenführer in einem Grenadierregiment.

Erfolgreiche Kämpfe im Kaukasus

Feindliche Kräftegruppen eingeschlossen und vernichtet

DNB Berlin, 20. Nov. Im Kaukasusgebiet setzten unsere Truppen trotz anhaltenden schlechten Wetters auch am 18. 11. ihre erfolgreichen örtlichen Vorstöße fort. Bei den Angriffen der letzten Wochen haben unsere Gebirgsjäger und Grenadiere im Raum der Straße Maikop—Tuapse zahlreiche Höhen gestürmt. Da diese von tiefen Tälern umgebenen Bergmassive jedesmal in ihrer ganzen Ausdehnung genommen wurden, entstand durch die Lage der Bergkuppen zueinander ein Frontverlauf mit zahlreichen fingerartigen Vorsprüngen. Die gegenwärtigen Angriffe haben deshalb in erster Linie den Zweck, die Front durch Verbindung der vorgeschobenen Stellungen zu verkürzen. Bisweilen hatten dabei unsere Truppen die vor ihnen liegenden Täler nur seitlich bis zur nächsten Höhe zu durchstoßen, um damit zugleich zwei tiefe Flanken zu beseitigen und die noch in den Zwischenräumen sitzenden Bolschewisten abzuschneiden. Der Feind hatte jedoch zur Verhinderung derartiger Durchbrüche die Täler stets stark befestigt. Die Vorstöße in den Rücken der feindlichen Stellung führten daher immer zu harten Kämpfen.

Als Teilergebnis dieser örtlichen Angriffe konnte bereits am Vortage die Vernichtung abgeschnittener feindlicher Kräfte gemeldet werden.

Auch an anderen Stellen dieser Kampffront gelang es, ähnliche erfolgreiche Vorstöße zu führen. Dabei wurde, wie das Oberkommando der Wehrmacht mitteilt, am 18. 11. noch eine weitere eingeschlossene Kampfgruppe der Bolschewisten vernichtet. Der Feind verlor hierbei 455 gezählte Tote, mehrere hundert Gefangene, über 90 Maschinengewehre und Granatwerfer sowie zahlreiche andere Waffen.

Wenn aber umgekehrt die Bolschewisten unsere Frontvorsprünge abzuklemmen versuchten, wurden sie jedesmal zurückgeschlagen.

Unsere Luftwaffe richtete zur Unterstützung der kämpfenden Heeresverbände ihre Bombenangriffe gegen feindliche Feldstellungen, Truppenansammlungen und Reserven. Unsere Kampfflugzeuge jagten mit ihren Bomben und Geschoßgarben die Bolschewisten von Deckung zu Deckung und zermürbten die Widerstandskraft des Feindes.

Neben diesen größeren Kämpfen führten Stoßtruppunternehmungen württembergisch-fränkischer Grenadiere mehrfach bis tief hinter die feindliche Front. Dort erkundeten sie die Stärke und die Stellungen der bolschewistischen Reserven und zerstörten dabei Versorgungseinrichtungen des Feindes.

Im Raum von Alagir führten Vorstöße unserer Panzerverbände ebenfalls zu Stellungsverbesserungen. Die Kämpfe unterscheiden sich jedoch grundsätzlich von denen im Raum von Tuapse. Hier bilden nicht Berge, sondern zahlreiche quer zur Angriffsrichtung verlaufende Gebirgsflüsse die natürlichen Gefechtsabschnitte. Die meist hohen Ufer sind vom Feind befestigt. Die Bolschewisten kennen auch genau jede Uebergangsstelle und schützen sie durch massiertes Artilleriefeuer. Bei den Angriffen der letzten Tage hatten unsere Panzerverbände einen solchen Flußabschnitt nach erfolgreichen Gefechten mit feindlichen Panzerkampfwagen auf breiter Front erreicht. Nur an einer Stelle hatten sich noch bolschewistische Kräfte halten können. Diese wurden nun am 18. 11. eingeschlossen. Es gelang dem Feinde nicht, die eingekesselte Kampfgruppe zu entsetzen.

Noch schwerer waren die Kämpfe, mit denen die Bolschewisten versuchten, von Norden, Osten und Süden her unseren gegen die georgische Heerstraße vordringenden Angriffskeil aufzuhalten. Der Feind führte starke Infanterie- und Artillerieverbände ins Gefecht. Unsere Kanoniere und Schlachtflieger trieben jedoch diese Truppenansammlungen auseinander.

Beim Vorstoß von Nordosten her versuchten die Bolschewisten, unter dem Schutz schweren Sperrfeuers Laufstege über den oberen Terek zu schlagen. Unsere Artillerie vereitelte jedoch den Brückenschlag und zersprengte durch gutliegendes Vernichtungsfeuer die bereitgestellten feindlichen Kräfte.

Soweit die Bolschewisten in diesem Kampfabschnitt trotz unseres Sperrfeuers zu Vorstößen antreten konnten, zerflatterten die planlosen, nur auf Massenwirkung berechneten Angriffe in einzelne Kampfhandlungen, in denen der Feind zurückgeschlagen wurde.

Bastionen am Atlantik

Die Zahl der Artillerie- und Feldstellungen wird immer mehr

NDK. (PK.) Der Kampf im Westen ist zurückgetreten hinter die gewaltigen Schlachten und die größeren Siege im Osten und in Nordafrika. Doch jeder weiß, daß die Front am Atlantik eine der stärksten und eine der meistbesprochenen ist. Nie hat der Kampf hier aufgehört, und nie ist der Versuch der Briten erlahmt, uns die Westgebiete streitig zu machen. Das militärische Wirkungsfeld lag und liegt hier im wesentlichen auf dem Wasser und in der Luft. Marine und Luftwaffe haben sich hier Absprungbasen geschaffen, die ständig die Insel unter Kontrolle und in Schach halten. Dieppe ist ein leuchtendes Fanal der Unbeswingbarkeit der Bastionen am Atlantik und den Engländern und Amerikanern die bitter bezahlte Gewißheit von der Unmöglichkeit der Errichtung der zweiten Front geworden.

Die Bastionen am Atlantik — die Bunker und Feldstellungen in den Dünen, die Artilleriefestungen an den Steilküsten und beherrschenden Höhenrücken — sind besetzt mit Tausenden von Soldaten. Dahinter liegen Zehntausende von Soldaten, die — wie einst am Westwall — bereit sind, mit ihren Kameraden vorne jeden feindlichen Annäherungsversuch schon im Keime zu ersticken.

Der Kampf im Westen ist ein Wachen und Bereitsein! Auch hier läuft die Schärfe des deutschen Schwertes keine Sekunde Gefahr, ihre für den Gegner tödliche Wirkung zu verlieren.

Hier kommt keiner durch!

Hervorstechend sind die Erfolge unserer Jäger am Kanal. Vor Monaten, als die Engländer den durch härteste Verluste sofort wieder aufgegebenen Versuch der zweiten, verschlechterten Auflage einer „Non-Stopp-Offensive" machten, meldeten zwei der hier liegenden Jagdgeschwader je ihren 1000. Luftsieg. Diese je 1000 Luftsiege waren nur auf den Kriegsschauplätzen des Westens errungen worden. Sie wurden erzielt im Kampf der Me 109 und der Focke-Wulf 190 gegen die Spitfire, erzielt durch die Kühnheit, das Draufgängertum und das überlegenere Können der deutschen Jagdflieger gegen einen mit hohen fliegerischen Eigenschaften ausgestatteten Gegner. Bei allen Luftgefechten standen den in einem Abschnitt gestarteten 50, 80 und 100 deutschen Jägern 150, 200 und 300 feindliche Maschinen entgegen. Heute ist diese Abschußzahl weit überschritten. Wenn der Engländer in diesem Jahr öfter über der Kanalküste erschienen wäre, würde auch das zweite Tausend längst gemeldet worden sein. Jeder Luftsieg muß hier doppelt und dreifach gewertet werden. Er setzt der von schmaler Basis aus operierenden englischen Luftwaffe ein eisernes Stopp entgegen. Diesem unabänderlichen Gesetz von der deutschen Luftherrschaft am Kanal müssen sich auch die amerikanischen „Fliegenden Festungen" beugen. Ihr erstes zaghaftes Vortasten am Kanal hatten die Amerikaner mit dem Verlust von sieben ihrer stark gepanzerten Riesenleiber und 70 Mann fliegendem Personal zu büßen.

Oft, allzu oft für unsere Jäger wurde die an die britischen Piloten erteilte Weisung klar, sich nicht auf einen Kampf mit der Wacht am Kanal einzulassen, um die Zahl der im Jahre 1942 allein in diesem Luftabschnitt abgeschossenen Piloten nicht Legion werden zu lassen. Die Focke-Wulf-Jäger fassen die schweren, viermotorigen Feindbomber, gehen fast auf Rammnähe an sie heran und jagen ihnen ihre Geschosse in den gepanzerten Leib. Dann schlagen feurige Lohen aus den explodierenden Tanks und die „Fliegenden Festungen" rasen gleich einem Feuerschweif auf die Erde, wo sie mit großem Krach in tausend Stücke zerschellen.

Ein einziges größeres Kampfgeschehen ließ in den langen zehn Monaten dieses Jahres auch die Infanteristen, die Artilleristen, die Pioniere und Nachrichter zu Worte kommen. Da wurden die in dichtem, künstlichem Nebel heranpeitschenden Landungsboote von einem wahren Feuerhagel erfaßt. Diejenigen, die an Land kamen, hatten keine große Freude an dem festen Fuß, den sie zu fassen glaubten. Hier zeigte sich im Nahkampf die Ueberlegenheit des deutschen Soldaten, der zäh und verbissen um jeden Bunker, um jede Feld- und Artilleriestellung kämpfte — bis er den Engländer geworfen hatte.

Seit diesen Tagen sind eine Unzahl weitere Bunker gebaut und neue Feldstellungen angelegt worden. Noch mehr Flandernzäune durchziehen die Dünen und die Pioniere vervollständigen die Minenfelder. Hier und da gehen mit lautem Getöse Steinbrocken in die Luft. Für neue Artilleriestellungen wird freies Schußfeld geschaffen. So werden der Bastionen mehr, der Bastionen aus Stahl und Beton, aus neuen Artillerie- und Flakstellungen.

Churchill hat inzwischen „viele wertvolle Erfahrungen" gesammelt. Die Einladung zu ihrer Verwertung ist von höchster Stelle gegeben worden. Wenn es nach Stalin ginge, wären längst praktische Folgerungen aus ihnen gezogen worden. Aber Roosevelt und Churchill denken anders darüber.

Wir auch!

Kriegsberichter Oskar Brandt

Ihre „Initiative" zerrinnt

Generalfeldmarschall Rommel hat in Verfolg seiner Taktik, sich von der feindlichen materiellen Ueberlegenheit abzusetzen und sich dort zum Kampf zu stellen, wo es für ihn am günstigsten ist, die Hafenstadt Benghasi geräumt. Die Aufgabe dieses Platzes ist ungestört vom Feinde vor sich gegangen. Wie schon vorher in Tobruk und Derna, sind auch hier alle militärischen Anlagen planmäßig und gründlich zerstört worden. Dies gilt vor allem für die wichtige Küstenstraße, deren Unbrauchbarmachung den feindlichen Nachschub vor größte Schwierigkeiten stellt.

In welchem Ausmaß es der deutschen Panzerarmee in Afrika bereits geglückt ist, die Pläne der britischen Kriegführung zu durchkreuzen, beweist die große Ernüchterung, die nach dem ersten Siegesrausch in England und Amerika Platz gegriffen hat.

Unsere Gegner tappen im Dunkeln. Wir wissen nicht, so gesteht London, wie stark Rommels Streitkräfte noch sind und was er beabsichtigt. Die gleiche Ungewißheit herrscht im feindlichen Lager über die Lage in Tunis. Die Initiative, die man zum ersten Male fest in der Hand zu haben versicherte, beginnt zu zerrinnen. Die militärischen Sachverständigen in London und Washington zerbrechen sich den Kopf darüber, weshalb der englisch-amerikanische Vormarsch gegen Tunis nicht weitergeht. Mit Besorgnis verfolgt man den erfolgreichen Einsatz der deutschen Luftwaffe im Mittelmeer.

Noch viel größere Sorge bereiten unseren Gegnern die U-Boote. Hat doch selbst einer ihrer verantwortlichen Minister vor einigen Tagen die U-Boot-Gefahr als kritischer und größer denn je proklamiert. Und die Presse macht immer deutlicher ihre Leser auf einen „schweren und infolgedessen langen Kampf" gefaßt, während sie bis vor kurzem noch großspurig erklärte, daß mit der Besetzung Französisch-Nordafrikas nun das Sprungbrett für eine „Invasion nach Italien und Südfrankreich" gewonnen sei. Von alledem hört man jetzt nichts mehr, und mit Angst und Bangen sieht man im gegnerischen Lager dem weiteren Verlauf des Afrikaabenteuers entgegen, eines Unternehmens, das Roosevelt und Churchill schon in seiner ersten Phase mit den schwersten Verlusten bezahlen mußten.

Rundfunkansprache Petains

DNB. Paris, 20. Nov. Staatschef Marschall Petain hielt am Donnerstagabend eine Rundfunkansprache an das französische Volk. Er führte aus:

„Franzosen!

Generale im Dienste einer fremden Macht haben meinen Befehlen den Gehorsam verweigert. Generale, Offiziere, Unteroffiziere und Soldaten der afrikanischen Armee, gehorcht nicht diesen unwürdigen Führern! Ich wiederhole euch meinen Befehl, dem angelsächsischen Angriff Widerstand zu leisten.

Wir durchleben tragische Stunden. Unordnung herrscht in den Gemütern. Ihr hört Nachrichten, die kein anderes Ziel haben, als euch zu spalten und zu schwächen. Die Wahrheit ist jedoch einfach. Wer sich nicht der Disziplin unterwirft, die ich von jedem fordere, bringt sein Land in Gefahr.

Im Interesse Frankreichs habe ich beschlossen, die Befugnisse des Präsidenten Laval zu erweitern, um ihm zu ermöglichen, eine schwierige Aufgabe durchzuführen. Die Einigkeit ist heute mehr denn je unbedingt erforderlich. Ich bleibe euer einziger Führer. Es gibt nur eine Pflicht: gehorchen, nur eine Regierung: diejenige, der ich die Macht gegeben habe, zu regieren, und nur ein Vaterland, das ich verkörpere, Frankreich!"

„Frankreich ist gewarnt"

Großbritanniens Ziel: „Frankreich erneut in den Krieg zu stoßen"

DNB. **Vichy**, 20. Nov. Seit 1939, so schreibt der „Effort", habe England beträchtliche Verluste erlitten, aber es habe trotz allem sein Blut geschont. Heute setzte es die Amerikaner ein, und es sei keine Banalität, diese Tatsache festzuhalten. Seine höchsten Ziele seien darauf gerichtet, Frankreich erneut in den Krieg zu stoßen. Der erste Versuch bei Dieppe sei zwar gescheitert, deshalb seien erneute und weniger gefährliche in Nordafrika unternommen worden. Französisches Kolonial- und Heimatgebiet sei für die britischen und amerikanischen Strategen ein Anziehungspunkt gewesen. Entscheidend sei für sie aber die wirtschaftliche Bedeutung dieses Gebietes. Wenn man die Gaullisten-Bewegung führe, wenn man Aufrufe an Truppen und Bevölkerung richte und wenn man mit der Schwäche und dem Ehrgeiz gewisser militärischer Führer rechne, dann geschah das alles nur zu dem Zweck, Afrika unter das Sternenbanner zu bringen. Damit wolle man aber zu gleicher Zeit das sog. „kämpfende Frankreich" vergrößern. Es sei vorauszusehen, daß man in den nächsten Monaten versuchen werde, eine zweite Front im Innern des Landes durch eine Revolte zu erreichen. Frankreich sei aber gewarnt.

Der strategische Ausgleich geschaffen

durch die Besetzung ganz Frankreichs

DNB **Lissabon**, 20. Nov. Die führende portugiesische Zeitschrift „Accao" schreibt zu den Ereignissen in Nordafrika, daß die Amerikaner vom agitatorischen Standpunkt einen schönen Erfolg zu verzeichnen hätten. Wenn man aber die Landung in Nordafrika nach strategischen Gesichtspunkten beurteile, dann werde die Berechtigung für den zur Schau getragenen Optimismus immer kleiner, und es tauche eine Reihe von Fragen auf, hinsichtlich der Möglichkeiten, die geschaffene Lage auszunutzen. Der französische Widerstand in Afrika sei ausgesprochen kraftlos und unwirksam gewesen und habe sich auf Aktionen beschränkt, die zur Rettung der Ehre unvermeidlich waren. Darlan und Noguès hätten ein zweideutiges Spiel gespielt, so daß die Vermutung naheliege, sie seien von vornherein entschlossen gewesen, die Verantwortung von sich abzuwälzen. Der deutsche Gegenstreich der Besetzung ganz Frankreichs habe aber das Gleichgewicht wiederhergestellt.

Der Generalgouverneur von Madagaskar, Annet, wurde, einer französischen Agenturmeldung zufolge, von den britischen Eindringlingen festgenommen und nach Durban gebracht, wo er interniert wurde. Das gleiche Schicksal ereilte auch Annets Sekretär sowie den Generalsekretär von Madagaskar.

Es kommt doch an den Tag

Strenge Strafen für Abhören ausländischer Rundfunksender

DNB. **Berlin**, 20. Nov. Trotz aller immer wieder ausgesprochenen Warnungen können es offenbar einige Unbelehrbare nicht lassen, Sendungen des ausländischen Rundfunks abzuhören und deren Inhalt als Gerücht weiterzuverbreiten. Daß sich diese Sendungen immer wieder als Lug und Trug herausstellen, dürfte diesen Verbrechern inzwischen auch schon zur Genüge bekannt geworden sein. Es kann sich also bei ihnen nicht um bloße Neugier handeln, sondern vielmehr um einen bewußten Verrat an der Sache unseres Volkes. Mag sich dabei einer noch so unbeobachtet und sicher glauben, durch irgendeinen Zufall wird sein Verbrechen doch bekannt, und dann muß diesen Verräter die ganze Strenge der Kriegsgesetze treffen. Dies mögen einige Urteile aus der letzten Zeit zeigen:

Die Eisenbahnerwitwe Emma Müller, die Säuglingsheimleiterin Lore Mikora und die Ehefrau Elsa Baier, sämtlich in Aussig, hörten regelmäßig eine Zeitlang die Nachrichten ausländischer Sender ab und teilten sich ihre Wahrnehmungen gegenseitig mit. Das Sondergericht in Leitmeritz verurteilte die Angeklagten Müller und Baier zu je 5½ Jahren und die Angeklagte Mikora zu drei Jahren Zuchthaus.

Der Invalidenrentner Josef Seiter aus Bayreuth hörte wiederholt ausländische Hetzsendungen ab und erhielt dafür vom Sondergericht in Bayreuth eine Zuchthausstrafe in Höhe von fünf Jahren.

Der 19jährige Emmerich Roßmann aus Johnsdorf hörte ausländische Sender ab und teilte die Nachrichten seinen Arbeitskameraden mit. Das Sondergericht in Leoben verurteilte ihn zu einer Strafe von vier Jahren Zuchthaus.

Die Maschinenschreiberin Else Forkel hörte wiederholt einen ausländischen Sender und teilte einige Nachrichten brieflich einem Soldaten mit. Mit acht Jahren Zuchthaus wurde sie vom Sondergericht in Magdeburg bestraft.

Der Gastwirt Adolf Stumpf aus Aglasterhausen hörte nicht nur selbst etliche Male einen ausländischen Sender ab, sondern ließ auch noch den Juden Julius-Israel Nauen mithören. Gegen ihn wurde vom Sondergericht in Mannheim eine sechsjährige Zuchthausstrafe verhängt.

An der Grenze Tunesiens

Luftwaffe im Angriff auf feindliche Bereitstellungen

Von Kriegsberichter Harald Wachsmuth

DNB . . . (PK.) Bei Tag und Nacht wurden Erdtruppen, Munition, Verpflegung und Nachschubmaterial auf dem Luft- und auf dem Seeweg über die Straße von Sizilien nach Tunesien gebracht, und schon kurz nach dem Eintreffen auf dem Boden des französischen Departements Tunesien haben die deutschen Truppen ihre Stellungen an der tunesisch-algerischen Grenze, bezogen, um hier den Stoß von Westen abzufangen.

An der Grenze Tunesiens liegen zu dieser Stunde die deutschen Truppen den Nordamerikanern gegenüber. Noch sind die Kräfte nicht aufeinandergeprallt. Der Charakter der augenblicklichen beiderseitigen Tätigkeit ist gekennzeichnet durch gegenseitiges Fühlen und Tasten, denn Tunesiens Grenze ist die Stelle, die vielleicht einmal historisch wird. Hier wird die neue Generation Amerikas erstmals mit den Soldaten der jungen deutschen Wehrmacht zusammenstoßen.

Die deutsche Luftwaffe dagegen konnte sie schon in den ersten Stunden nach ihrer Landung kennen lernen. In den Häfen Algiers, Bougie, Philippeville und Bone, zeugen die Wracks, die halbversenkten oder schwer beschädigten Schiffe von der Schlagkraft unserer Bomber wie auch der U-Boot-Waffe. Doch mit der Minute, in der sich nunmehr auch die in Tunesien eingesetzten deutschen Erdtruppen dem Feind entgegenstellten, bekam die Luftwaffe eine neue Aufgabe: Unterstützung des Heeres, direkte Angriffe auf feindliche Erdtruppen, Zerschlagung gegnerischer Ansammlungen und Kraftfahrzeugkonzentrationen.

In der Nacht starteten die Flugzeuge von ihren Absprunghäfen, teils einzeln, teils in kleinen Gruppen, um sich dann, als sich die Morgensonne über die tunesischen Gebirgsketten hob, überraschend auf die Erdziele zu stürzen, wo sie sich immer nur boten.

Noch fehlt das amerikanische Gros. Was sich in langen Lastwagenkolonnen nach Tunesien bewegt, sind verstärkte Vorhuten. Aus mittlerer Höhe fielen von nun an in immer wiederholten Abständen die Bomben unserer Kampfflugzeuge, die dann zu Tiefangriffen übergingen und mit Bordwaffen die Ziele unter Feuer nahmen. Mögen die Zeltlager auch gut getarnt sein — der deutsche Flieger hat ein geschultes Auge und legt sein Feuer auch in die Reihen der kleinen Zeltdörfer, die verstreut im Gelände zu finden sind.

Noch fehlt es an massierten Panzereinheiten. Die feindlichen Infanteriespitzen verfügen lediglich vereinzelt über Panzerspähwagen, ihren Hauptschutz bilden die englischen Jäger. In den Wolken geborgen, erwarten sie die deutschen Bombenangriffe, um sich dann mit überlegenen Kräften auf die oft einzeln fliegenden Kampfflugzeuge zu stürzen. So ist auch diese neue Aufgabe der Luftwaffe im Abschnitt Tunis eine ernste und schwere. Doch es geht ja nun — wie schon so oft auf allen Kriegsschauplätzen Europas — darum, unseren Kameraden von der Infanterie den Weg zu ebnen und den gegnerischen Angriffsstoß zu dämpfen. Ununterbrochen starten daher die Verbände, um die Vormarschbewegungen des Gegners zu erschweren.

Was schon am ersten Tage der Angriffe auf feindliche Erdtruppen geleistet wurde, ist beachtlich und reiht sich würdig an die Erfolgsserie der Leistungen im Angriff auf Schiffsziele, die bisher geflogen wurden.

Große Beute am Gelben Fluß

Tschungkingtruppen ergaben sich den Japanern

DNB. **Tokio**, 20. Nov. Im Laufe der japanischen Operationen im Becken des Gelben Flusses, in Schantung, Anhwei, Honan und in der Provinz Kiangsu haben sich während des Monats Oktober 5 Tschungking-Truppenabteilungen in Stärke von 15 500 Mann den japanischen Truppen ergeben. Darunter befinden sich die Künschengfang-Brigade mit 3200 Mann und die Tanpeitung-Abteilung mit 2000 Mann.

Während der Operationen machten die Japaner 3089 Gefangene, während der Feind 3418 Tote zurückließ. Erbeutet wurden sechs feindliche Truppenunterkünfte, vier Waffenlager, zwei Kleiderlager, ein Lederlager, drei Proviantlager, sowie 3811 Gewehre, 67 344 Schuß Munition, drei schwere und 35 leichte Maschinengewehre, vier Grabenmörser, 6088 Handgranaten, 270 Revolver, 2960 Schuß Munition und eine große Menge anderer Waffen und Munition.

Schon wieder ein USA-Kommandowechsel

DNB. **Stockholm**, 20. Nov. Das USA-Kriegsministerium gab am Donnerstag die Ernennung des Generalmajors Henry F. J. Miller zum „Kommandeur des Luftflottenkommandos der Luftstreitkräfte des USA-Heeres auf dem europäischen Kriegsschauplatz" bekannt. Miller, so heißt es weiter, werde der Nachfolger von Generalmajor Walter H. Frank und sei General Spaatz als dem Befehlshaber der USA-Luftstreitkräfte auf dem europäischen Kriegsschauplatz unterstellt.

Der Reichsmarschall hat als Präsident der Deutschen Akademie der Luftfahrtforschung Reichsminister Speer zum Ehrenmitglied der Akademie ernannt.

„Arbeiten, kämpfen, siegen!"

Nachhaltiger Widerhall der Rede Dr. Goebbels'

DNB **Berlin**, 20. Nov. Mit seiner Wuppertaler Rede hat sich Reichsminister Dr. Goebbels zum Dolmetsch nicht nur der in beispielhafter Haltung allen britischen Terrorangriffen trotzenden Bevölkerung des bedrohten Westens gemacht, sondern darüber hinaus zum Dolmetsch des ganzen deutschen Volkes. Die Rede war die Kundgebung unerschütterlicher Siegeszuversicht. Sie brachte die eindeutige Erklärung an die Feindmächte, daß es eine Invasion in Europa nicht gibt. Sie war die klare Feststellung, daß unser Endsieg nur eine Frage der Zeit ist. Entsprechend dieser einzigartigen Kundgebung hat die Rede Reichsminister Dr. Goebbels' im gesamten verbündeten und befreundeten wie neutralen Ausland nachhaltigen Widerhall gefunden. Die gesamte Presse dieser Länder hat die Rede, zum Teil unter ausführlichen Zitaten, in großer Aufmachung wiedergegeben.

Wintermäntel und Anzüge

ohne Bezugschein auf die zweite und dritte Reichskleiderkarte

DNB. **Berlin**, 20. Nov. Um aufgetretenen Zweifeln entgegenzutreten, wird von amtlicher Seite darauf hingewiesen, daß im Gegensatz zur 4. Reichskleiderkarte sowohl auf die 2. als auch auf die 3. Reichskleiderkarte Wintermäntel Herren- und Knabenanzüge sowie deren Einzelteile oder der zur Herstellung derselben benötigte Oberstoff während der gesamten Laufzeit der 2. und 3. Reichskleiderkarte ohne Bezugschein auf Bezugsabschnitte der 2 und 3. Reichskleiderkarten bezogen werden können.

Wie seinerzeit bekanntgegeben wurde, ist die Geltungsdauer der 2. Reichskleiderkarte bis zum 31. August 1943, die der 3. Reichskleiderkarte bis zum 30. Juni 1944 verlängert worden.

Weitergewährung der Mietbeihilfen

Unmittelbare Auszahlung an die Mieter

DNB. **Berlin**, 20. Nov. Durch Verordnung vom 31. Juli 1942 wurde die Gebäudeentschuldungssteuer (Hauszinssteuer) mit Wirkung vom 1. Januar 1943 aufgehoben. Die Mieten bleiben in der bisherigen Höhe bestehen. Deshalb werden auch nach Aufhebung der Gebäudeentschuldungssteuer die Mietbeihilfen (Kriegsmietbeihilfen) weiter gewährt. Sie werden jedoch nicht mehr, wie bisher, an die Steuerbehörden, sondern ab 1. 1. 1943 unmittelbar an die Mieter ausgezahlt.

Die Regelung des Fremdenverkehrs

im Winter 1942-43

DNB. **Berlin**, 20. Nov. Staatssekretär für Fremdenverkehr Hermann Esser hat in einer Anordnung vom 15. November 1942 die Richtlinien für die Lenkung des Fremdenverkehrs im kommenden Winter bekanntgegeben. Danach gilt die Anordnung zur Lenkung des Fremdenverkehrs im Kriege vom 20. April 1942 bis auf weiteres, also auch für den Winter 1942-43.

Fronturlauber, ferner Schwerkriegsbeschädigte, Volksgenossen in kriegswichtiger Beschäftigung und die ihnen gleichgestellten Personen sind bedingungslos vor anderen Reisenden unterzubringen.

Die Beherbergungsdauer ist für die Zeit eines Jahres ab 20. April 1942 auf höchstens drei Wochen begrenzt. Wer also im vergangenen Sommer bereits drei Wochen Erholungsaufenthalt genommen hat, kann in diesem Winter nicht in Urlaub reisen. Wer einen Teil der Zeit von drei Wochen verbraucht hat, darf nur den Rest des Erholungsaufenthalts im Winter verbringen.

Die Eintragungen in die dritte Reichskleiderkarte sind von den Beherbergungsbetrieben ausnahmslos durchzuführen; die Eintragung in die vierte Reichskleiderkarte kommt bis auf weiteres nicht in Betracht.

Die Dienststellen des Fremdenverkehrs sind angewiesen, den Vollzug der Anordnungen während der Wintermonate durch wiederholte strenge Kontrollen zu überwachen. Bei Verstößen gegen die Bestimmungen sind empfindliche Strafen zu gewärtigen.

Zwischen den Bergen Korsikas

Die Insel der Eukalypten und Eidechsen Seneca wurde nach hier verbannt

Nur wenige Dampferstunden vom Festlande entfernt liegt Korsika, das Felseneiland, umspült von den Fluten des Mittelmeeres, eine Insel, die trotz ihrer verhältnismäßig geringen Ausmaße — sie ist mit ihren 8787 Quadratkilometer die drittgrößte Insel des Mittelmeeres — so eigenartige Gegensätze aufweist und so vielfältige Abwechslungen bietet. Lange ehe sich das Schiff der Inselküste nähert, winken die mächtigen Gebirgszüge blaudämmernd herüber; kommt man näher, gewahrt man auf mancher felsigen Bastei Wachtürme oder kleine festungsartige Bauten, die größtenteils aus alter Zeit stammen. In den Briefen des römischen Philosophen und Dichters Seneca, der hierher verbannt wurde, ist das „weltentlegene Felseneiland" zum erstenmal ausführlicher geschildert worden. Seneca weiß auch von der ältesten Stadt auf Korsika, von Aleria zu berichten, die sechshundert Jahre vor Christus von griechischen Seefahrern gegründet worden sein soll. Kaiser Augustus rückte diese Stadt wieder in den Brennpunkt der Geschichte und gab den Auftrag, eine zweite Stadt, das heutige Mariana, zu erbauen. Später entstanden aus kleinen Niederlassungen die Orte Bonifazio im Süden und Calvi im Norden der Insel.

Wechselvoll wie ihre Landschaft ist ihre Geschichte. Im 5. Jahrhundert n. Chr. mußten die Römer die Insel an die Vandalen, und diese sie hundert Jahre nachher den Oströmern abtreten. Dann fiel sie dem Frankenreiche zu und schließlich den neuen Herren im Mittelmeer, den Sarazenen. Nach dem Jahre 1000 kam Korsika unter die Herrschaft von Pisa, und als diese Stadt im 14. Jahrhundert von der Bühne der Geschichte abtrat, in die Hand Genuas. Heute noch künden die genuesischen Türme auf hohen Felskanten von der einstigen Macht der mächtigen Dogen, denen die Insel nicht nur Festungsbauten, sondern auch Häfen und Straßen zu verdanken hat. Als die Korsen 1729 sich gegen Genua auflehnten, wurde der Aufstand mit Hilfe fremder Truppen unterdrückt. Inzwischen gewann der westfälische Baron Theodor Neuhoff, der den Freiheitswillen des Inselvolkes ausnutzen wollte, solches Ansehen, daß man ihn zum König wählte. Doch König Theodor I. mußte wegen der von Genua herbeigerufenen Franzosen die Insel bald verlassen. Da die Aufstände, geleitet von dem freiheitsliebenden Korsen Paoli, immer wieder ausbrachen, trat Genua 1768 die Insel an Frankreich ab. Seitdem blieb Korsika bei Frankreich.

Die Insel ist die Heimat eines Paoli, eines Borgo und Napoleon, ja, früher nahm man sogar an, hier sei auch Columbus geboren; heute werden noch in dem Städtlein Calvi die Reste eines Hauses gezeigt, in dem der große Seefahrer das Licht der Welt erblickt haben soll. Weit breitet sich das Meer aus vor dem kleinen Hafen der Stadt. Hinter den alten Mauern führt das Eukalyptental hinauf in die Berge. Wege schlängeln sich in vielen Windungen hinauf. Schluchten öffnen sich weit, die Felsen sind rötlicher Granit. Ueberall wuchert eine Art Ginstergesträuch, dazwischen stehen kleine Gruppen von Eukalypten und Olivenbäumen. Aengstliche Gemüter wittern hinter jedem Felsvorsprung einen lauernden Korsaren, doch die Bewohner sind durchaus friedliche Naturen, die ihre Esel treiben oder auf ihnen reiten. Je höher man kommt, je größer wird die Bergstille. Wenn die vom Meere kommende Brise aussetzt, so lastet zwischen den Bergen die sogenannte „singende Stille". Eidechsen und flinke Ameisen sind die einzigen Lebewesen ringsum. Man versteht, daß die älteren Korsen sich gern in die Einsamkeit ihres Landes zurückziehen. — Den Fremden erwartet in Korsika eine besondere Gastfreundlichkeit. Es stimmt wohl, daß bis auf den heutigen Tag auf der Insel das ungeschriebene Gesetz der Blutrache gilt, aber das berührt den Fremden keineswegs. Auch die frühere Räuberromantik ist auf der Insel sozusagen ausgestoben.

Straßenmusik

Von Marianne Schirm

Nun kenne ich sein Programm schon auswendig: Drei Märsche, vier Schlager und ein schönes altes Volkslied. Das heißt, schön wäre es, wenn es nicht dieser alten, verbeulten Trompete entlockt würde, wenn die jämmerlichen Mißtöne nicht wären, und wenn dem Bläser nicht plötzlich einfiele, daß er in ein zu langsames Tempo geraten war und er, um das unbedingt wieder gutzumachen, unversehens in einen wilden Galopp verfällt. Die Märsche pustet er kurzatmig hervor und verziert sie eigenmächtig mit kleinen, überaus lustigen Quiekern. Bei den Schlagern versucht er es mit Schmelz. Sie ist von herzzerreißender Komik, diese Mischung aus Schmelz und Mißtönen.

Ich will doch lieber das Fenster zumachen!

Zwei Knirpse stehen vor dem unermüdlichen Trompeter, und man sieht ihren verzückten Gesichtern leicht an, daß sie nicht zu hoffen wagen, je die Höhe solcher Meisterschaft zu erklimmen.

Ein Straßenkehrer bewegt seinen Besen im melancholischen Rhythmus der Melodie.

Die dicke Frau Fleischermeisterin schaut voll Rührung und Mitleid auf den Ausüber so brotloser Kunst. Nur der zaundürre Herr Bibliothekar von gegenüber sieht scheel; aber das will nichts heißen, er ist ohnehin cholerischen Geblüts.

Ich beschließe, erschüttert von den Mißklängen, dem Musikanten einen Teller Suppe anzubieten und ihn behutsam zu beeinflussen. Er soll sein Programm etwas einschränken, um auf diese Weise vielleicht eine einwandfreiere Wiedergabe der Tonwerke zu erzielen. Ich werde ihm sagen, daß es so schöne alte Volkslieder gibt, die so einfach sind, daß er sie sicher bald gut spielen kann, daß das besser ist, als wenn er jede Woche andere Schlager bringt, deren Glanz er vergebens aufzufrischen versucht.

Seinen künstlerischen Ehrgeiz werde ich aufstacheln!

Da klingelt es. Es ist mein Straßenmusikant. „Liebe Frau", sagt er, „ein armer Künstler bittet um eine kleine Gabel." Er sagt es stolz und würdevoll. „Ich hoffe", fährt er dann mit einem Anflug von Weltläufigkeit fort, „daß meine Darbietungen gefallen haben!"

Nachdenklich sehe ich in das alte, von vielen Furchen zerklüftete Gesicht, in das die kindhaft unbekümmerten Augen einen seltsamen Gegensatz bringen. Dann grabe ich einen Zehner aus meiner Schürzentasche und sage: „Na, gewiß, schön haben Sie gespielt, sehr schön!"

Nach einer kleinen Weile mischt es vom Nachbarhof herüber: „Stern von Rio . . . "

Schnellboote vor Lowestoft

Von Kriegsberichter Hugo Bürger

(PK.) Es war eine tiefdunkle Nacht, die Nacht nach dem Neumond, und sehr ruhige See, ein ideales Wetter für ein Schnellbootunternehmen, wenn auch dann und wann Dunst die Sicht trübte und Himmel und Wasser zu Unklarheit verwischte. Als die Boote den gegnerischen Geleitzugweg erreichten, herrschte über Meilen klare Luft und gute Sicht.

Eine Gruppe der Boote befand sich noch im Anmarsch und tastete sich an den Geleitzug heran, als eine heftige Detonation die Nacht zerriß und im Süden eine helle Feuersäule emporschoß. Nur Bruchteile von Sekunden vergingen, bis sich das schaurige Schauspiel wiederholte: Treffer, Feuerschein, Rauchwilze und wieder — Stille. Zweimal, dreimal, fünfmal zählen wir fiebernd mit. Jedes bedeutet einen versenkten oder beschädigten Dampfer, eine neue Lücke mehr in der britischen Handelsflotte und eine Lücke mehr in der britischen Versorgungsschiffahrt.

Treffer auf Treffer. Für uns das Signal: Unsere Kameraden, die andere Gruppe ist schon am Feind, hat in kurzem Vorstoß zum Angriff ansetzen und ihn erfolgreich durchführen können.

Noch ist drüben der Feuerschein der Torpedotreffer nicht verloschen, da steigen die ersten Leuchtgranaten der Sicherungsfahrzeuge zum Himmel empor, eine erst, dann wieder eine, zerplatzen sie unter der nachtdunklen Kuppel und entfalten sich als helle Lichtschirme. Vier Dampfer stehen plötzlich im gleißenden Licht vor uns, zwei, drei, vier andere an steuerbord,

fette Brocken zum Aussuchen.

willkommene Beute! Gegnerfahrt und Lage sind schnell ermittelt und eingestellt. Die Rohrklappen sind geöffnet, die Torpedos sind klar. Ein Druck auf die Auslösung. Mit fauchendem Zischen jagt ihn die Preßluft aus dem Rohr, hier einen und dort einen. In stürmendem Lauf eilen sie auf die Schatten zu. Im fahlen Licht der Leuchtgranaten kann man die Laufbahnen ein Stück Weges verfolgen. Aber auch der Feind scheint sie erkannt zu haben. Noch ehe die stählernen „Aale" im Ziel sitzen können, haben die Dampfer den Kurs geändert und auf uns zugedreht. Ganz spitz stehen ihre Schatten jetzt vor uns, und aus ihrer Reihe brechen mit weiß schäumendem „Schnauzbart" Zerstörer hervor.

Leuchtgranate auf Leuchtgranate jagen sie aus ihren Rohren, und nun schlägt auch das Feuer ihrer Maschinenwaffen herüber. Aber die Chance ist zu verlockend. Wir müssen noch einmal zum Schuß kommen. Das Ziel ist gewählt. Kaltes Blut ist alles! Schon im Feuer der Zerstörer, dreht das Boot, während die Männer in fieberhafter Eile die Rohre mit Torpedos nachladen. Ruhig und sicher gibt der Kommandant seine Befehle. Langsam, viel zu langsam, geht das Boot in Schußrichtung, „Steuerbordrohr klar!" — „Steuerbordrohr los!", fast aus einem Atem kommen die Kommandos, und wieder eilen zwei „Aale" auf das Ziel zu.

Unmittelbar darauf springen die Motoren wieder an, dreht das Boot, jagt und stürmt dahin, hinein in die weißen Kielwasserschleppen der Kameraden. Es ist kein Fahren mehr,

es ist ein Rennen auf Leben und Tod,

und über uns ist die Hölle los. Mit allen ihren Waffen suchen uns die Zerstörer einzudecken. Granaten platzen über uns. Andere schlagen vor uns, neben uns und hinter uns ins Wasser und türmen phantastische Fontänen auf, orgeln mit singendem Halbton über uns hinweg, und immer wieder schießt die Leuchtspur der Maschinenwaffen wie in Ketten glühender Kohlen heran. Die Leuchtgranaten am Himmel greifen immer weiter über uns hinweg, stehen jetzt auch voraus. Alle Augenblicke wechseln wir Fahrstufe und Kurs. Immer, wenn der Feind sich eingeschossen zu haben glaubt, schlagen wir ihm ein Schnippchen.

Jeder hat mit sich zu tun auf seiner Station. Aber während die Leuchtspur herüberwellte, die Sprengstücke um uns niederprasselten, und wir in fliegender Fahrt durch die Wassersäule einer unmittelbar vor dem Bug krepierenden Granate jagten, zählten die Lippen die Sekunden mit, und es war ein stiller Jubel in diesem Feuerregen, als hinter uns unter der Wucht unserer Torpedos mit donnerndem Krachen, mächtiger Feuersäule und sprühendem Funkenregen der von uns in letzter Minute angezielte Dampfer zerbrach und die „Aale" der Gruppenkameraden ihr Ziel trafen.

Zwanzig Minuten wohl dauerte das Höllenkonzert. Dann hatten wir die Zerstörer abgehängt, erloschen nach und nach die Leuchtgranaten, und die Boote sammelten zu neuem Vorstoß gegen das feindliche Geleit.



Minensuchboote in vorderster Front

Ob es gilt, die Schiffahrtswege minenfrei zu halten, Geleite zu sichern oder auf U-Boot-Jagd zu gehen, immer sind unsere Minensuchboote in vorderster Front mit dabei. Dem wachsamen Auge des Postens an der leichten Flakartillerie werden feindliche Flugzeuge nicht entgehen.

PK.-Aufn.: Kriegsberichter Weinkauf (Wb.).



Hier liegen die neuen Bolschewistenbunker

Der Beobachtungsposten hat die Feindbunker ausgemacht. Ein Stoßtrupp ist angesetzt. An der Lageskizze erklärt der Kompanieführer noch einmal aufs genaueste, wie er sich die Durchführung des Unternehmens denkt. PK.-Aufn.: Kriegsberichter Böhmer (Wb.).

Der Körper des Neugeborenen besteht zu 73 Prozent aus Wasser. Dagegen enthält der Körper des Erwachsenen „nur" 66 Prozent Wasser.



MG-Stellung an der Küste im Westen PK.-Aufn.: Kriegsberichter Lüthge (Wb.).



Deutsche Wacht an der südfranzösischen Küste

Deutsche Panzereinheiten und Panzerspähwagen parken in der bekannten Straße La Camabiere in Marseille.

PK.-Aufn.: Kr.-Ber. Sommerschuh-Atl. (Wb.).

Die Ohrfeige des Königs

Der Leibhusar des großen Preußenkönigs war unachtsam. Also gab ihm der Alte Fritz eine schallende Ohrfeige. Der Husar bat wegen seines Versehens um Entschuldigung, dann stellte er sich vor den hohen Spiegel, richtete seine zerzauste Perücke wieder in Ordnung, „Was fällt dir ein?" rief da der König. „Willst du noch eine haben, Kerl?" Der Leibhusar aber sagte, daß ihm die eine vollauf genüge, „Nur", fügte er verschmitzt hinzu, „was brauchen die anderen draußen zu wissen, was zwischen uns vorgefallen ist!"

Da lächelte der König und gab ihm einen Dukaten.

Haltung

Von Kriegsberichter Joachim Wulff

SS-PK. Wir hatten in Stellung gelegen, Tage und Wochen. In den ersten Nächten brannten noch die Dörfer ringsherum, doch bald fand das Feuer keine Nahrung mehr und verglomm. Der müde Rauch trieb langsam ab, er hing gleich schwarzen Tüchern über unseren Köpfen. Es war ein unendliches Warten, keine Nachricht drang aus den Wäldern rund um uns her. Wir zählten nicht die Stunden, und die Tage waren uns fremd geworden, draußen in den winzigen Vorpostenlöchern der ersten Linie. Man hätte aufstehen mögen von der mageren Erde, sich dem drohenden Verhängnis irgendwo da hinter dem Niemandsland in voller Größe zu zeigen, das stumm dalag und schwieg, ohne sein Geheimnis preiszugeben. Wir waren so jung und voller Mut, und wir ahnten noch nichts von der Bewährung, die unser harren sollte. Wir lagen da, warteten und fluchten. Die langen Tage und die langen Nächte. Es war nicht weit bis zu den Wäldern.

Dann kamen die Sowjets, sie kamen und kamen. Die drängende Stille zerbarst im Mündungsknall einiger leichter Feldgeschütze, die das Gelände abklopften und nach unserer verwundbarsten Stelle zu suchen schienen. Alle Herzen schlugen höher. Der Wald wandte uns sein Gesicht zu, sein undurchdringliches, höhnisches Gesicht, in das jetzt Leben gekommen war, jagendes, stoßendes, verderbenbringendes Leben, das sich unter Schreien und Toben vorwärtsbewegte, uns an der Kehle zu packen. Man sah nicht mehr in die Weite. Es war alles ganz nah, die Minute, die Gegenwart, die Gefahr. Die erste Welle fiel, doch das Schreien blieb. Es schwoll an und sank herab, aber es blieb.

Ein Vorspiel, immer noch ein Vorspiel

Die Munition wurde knapp, heiß glühten die Gewehre in der Faust, die Augen starrten in den Dunst, es gab kein Ende mehr. Nur der Tag verging, der erste Tag.

Man darf nicht sagen: die Stellung wurde gehalten. Nein, sie wurde immer und immer wieder gehalten, koste es, was es wolle. Durch Stunden, Tage und Wochen hindurch; während der Angriffe, während der zehrenden Pausen, während der wütenden Panzervorstöße. Wir wußten die Kameraden im Süden auf ihrem Vormarsch begriffen. Einmal wurde es Morgen, einmal Abend. Und immer noch lagen wir da, schossen und lebten. Um die Flanke war es manchmal böse bestellt, ein paar feuernde Stahlungetüme hatten sich den Weg in unsere Linien gewalzt. Um sie zu vertreiben, wurden auch einige Männer aus unserer Mitte abgestellt, sie fehlten und waren plötzlich wortlos wieder da; fast jedesmal war es so gewesen. Alle Stunde keuchte jemand heran und brachte frische Munition. So ging es fort und fort. Es wurde Morgen, es wurde Abend. Die Zeit stand still.

Man mußte in das Gesicht eines Kameraden sehen, um sich selber zu erkennen. Wollten wir die Veränderung begreifen, die mit uns vorgegangen war? Es tat nicht gut, übermäßig viel zu denken. Ein Erdauftwurf war eine gute Deckung, ein Graben noch viel mehr. Doch Schußfeld geht vor Deckung: hieß es nicht so? Klirren ertönte, als schlüge Metall auf Metall. Irgendwo, links seitlich, war ein Maschinengewehr ausgefallen, es hatte beim letzten Stellungswechsel Sand geschluckt. Die Stille schlug unerwartet an unser Ohr und beunruhigte uns. Da sprang ein Mann vor, andere übernahmen den Feuerschutz, am Gewehr da vorne wurde gearbeitet, ruhig und zielbewußt, währenddessen die Minuten verstreichen. Es sind das jene

Augenblicke, die man sein ganzes Leben nicht vergißt,

wo immer man sich auch befinden mag; Augenblicke, in deren Ablauf man ungeheure Folgen erlebt, bis zum Rande gefüllt mit unendlichen Erlebnissen. Ein Wunder geschieht, das Gewehr setzt wieder ein, es schießt und schießt . . . Der Mann kommt zurück. Gut, der Schütze, gut, nickt der Zugführer. Sein Gesicht ist unbewegt.

Wir kamen in Ablösung, einen Tag darauf. Es war ein wenig ruhiger geworden, die Sowjets hatten zu große Verluste erlitten, sie fingen an, zu tasten und zu überlegen. Das Abwarten begann, nicht ungefährlicher als der Kampf selbst. Dann waren wir aus der Stellung und gingen schwankend, in den Ohren den Lärm der vergangenen Schlacht, als trüge uns die Erde nicht mehr, den Weg zurück. Niemand sprach ein Wort. Die Häuser waren wieder da, die Muschiks, die Betten. Einmal die Augen schließen können, um zu schlafen, ruhig und ungestört zu schlafen . . .

Ja, auch der Zugführer hat die gleichen Gedanken. Noch sitzt er in seiner halbzerfallenen Stube und schreibt an seinem letzten Gefechtsbericht. Er zählt die Stunden zusammen und weiß, daß es bald wieder nach vorn gehen wird. Es ist der Instinkt, der das sagt; eine Ahnung um die Dinge, die sich nicht erklären lassen. Und er denkt diese Gedanken schon nicht mehr zu Ende, als es an der Tür klopft und ein Mann sich vor ihm aufbaut, feldmarschmäßig und den Helm auf dem Kopf. Der Mann steht stramm und meldet sich zur Stelle; es ist derselbe, der gestern das gefährliche Kunststück mit dem ausgefallenen Maschinengewehr fertiggebracht hatte.

Der Zugführer kneift die Augen zusammen und betrachtet den da vor sich lange und eindringlich. Und er erinnert sich, daß jener dort noch etwas gutzumachen hatte von der Zeit des letzten Ruhequartiers her, einen kleinen Verstoß gegen die geheiligte militärische Ordnung zu sühnen, wie man ihn zu allen Zeiten mit einer Stunde Gamaschendienst erledigt hatte. Er, der Zugführer, hätte nicht mehr daran gedacht. Aber der Mann da vor ihm hatte es nicht vergessen. Der stand da, blickte ihm ruhig in die Augen und wartete. Dem Zugführer, um einen Schein blasser geworden, möchte es nach allen jenen ungeheuerlichen Erlebnissen der letzten Tage und Wochen den Kopf zur Wand drehen. Mensch, denkt er, Mensch.

Nichts weiter als dieses eine Wort: Mensch!

Doch der Mann steht da, geduldig, und wartet. Es ist still im Raum, nur zwei Herzen schlagen. Die ferne Front am Horizont lebt wieder auf, man kann es bis hierher hören.

Der Zugführer verschließt vor nichts die Augen, er sieht den Dingen ins Gesicht. Er lehnt es ab, zu wissen, warum dieser Mann überhaupt vor ihm steht. Es kommt ihm nicht in den Sinn, nun mehr zu erfahren und zu verlangen als die Gewißheit der Haltung seines Schützen und die Erkenntnis um die innere Sauberkeit dieses Mannes. Er zeigt aber auch nicht die Freude, die ihn erfüllt, nein, er fragt nach den Waffen, ob sie bereits wieder in Ordnung gebracht seien, und spricht vom weiteren Ausbau der Stellung, die nötig ist, dem Gegner die Lust zum Angriff zu verleiden. Dies sind die Sorgen, die das Leben an der Front ausmachen, ja, sie sind wichtiger als das Leben selbst.

So war es, so ging es aus. Das Gespräch war um, und damit sogar fast die gesamte Ruhezeit; aber das konnte niemand wissen. Der Tod war wieder nah, so mancher Brief wurde erst nach Wochen zu Ende geschrieben, und man las später die alten Zeilen, als rührten sie von einer fremden Hand. Der Mann holte ein paar Stunden danach seinen schwerverwundeten Zugführer aus dem mörderischen Feuer, das keine Gnade kannte; er hieb ihn heraus, und sie gaben sich zum letzten Mal die Hand wie alte Vertraute, die einander bis in den kleinsten Herzenswinkel kennen. Denn schon am Abend ging es, eilig aufgeschreckt, wieder in die Schlacht.

Wußten Sie schon?

Daß, wenn der Ozean vollkommen verdampfte, der verbleibende Rückstand von Salzen genügen würde, um die ganze Erdoberfläche mit einer 60 Meter hohen Schicht zu bedecken?

Daß das Oberammergau des 15. Jahrhunderts die Bozener Passionsspiele waren? Das dort aufgeführte Passionsdrama war so lang, daß man zur Aufführung sieben Tage gebrauchte.

Daß das durchschnittliche Hirngewicht des Europäers für Männer 1219 Gramm beträgt? Die Chinesen haben ein höheres Hirngewicht als die Europäer, die Neger haben ein kleineres.

Unterhaltung

Abschied vom Herbst

Von Peter Freppert

Sie standen zum letzten Mal unter der Linde, die zur Sommerzeit den Hofeingang beschattete. Jetzt hatte sie ihre Blätter dem Herbstwinde gelassen, der sie über Stoppelfelder und Junisaat in alle Welt entführte. Das Dorf schickte sich zum Feierabend an. Ein paar hochbeladene Kartoffelwagen rumpelten vorbei. Die heimkehrenden Nachbarinnen winkten mit ihren Tüchern. Die beiden Menschen unter der entblätterten Linde aber sahen von alldem nichts. Sie waren in gegenseitiges Anschauen versunken, und wenn sich ihre Hände berührten, leuchteten die Augen auf. Nicht die scheue Zärtlichkeit erster Liebe war in ihren Berührungen, denn sie waren Mann und Frau.

„Es war eine schöne Zeit", sagte sie. Er nickte nur und sah in die kahlen Aeste der Linde hinauf.

„Im Frühling, als die Knospen aufgingen, warst du auch da. Es war ein schöner Frühling!" Sie legte ihre Hand auf den gewölbten Leib. Mit einem Blick inniger Dankbarkeit umfing er die Gesegnete. „Ich liebe dich mehr als jemals," sagte er leise.

Unter der Hand, die ihr Haar streichelte, zitterte sie in Wonne und Glück. Sie dachte, wie einmal alles unterzugehen drohte in der Alltäglichkeit ihrer vierjährigen Ehe. Als der Krieg ausbrach, war es soweit gekommen, daß sie sich gegenseitig nichts mehr zu sein vermochten.

Da riefen ihn die Waffen. Zuerst schrieb er spärlich, und von fernliegenden, belanglosen Dingen. Sie merkte es gut, daß er nur schrieb, um zu schreiben. Aber dann wurden seine Briefe anders! Von den Stimmen eines nächtlichen Waldes war darin die Rede, manchmal von einer seltsamen Blume, die er gefunden und für sie zwischen die Blätter des Briefes gelegt hatte. Ihr Herz begann um ihn zu zittern; denn nun wußte sie, daß er sich in Gefahr befand. Trotz ihrer Herzensangst segnete sie die Gefahr, die ihn umwandelte.

Voller Spannung folgte sie dem Geschehen an den Fronten. Ein großer Vormarsch begann. Seine Briefe wurden wieder seltener, Manchmal enthielten sie nur wenige Sätze, die vor dem Angriff mit fiebernder Eile in einem Erdloch geschrieben wurden, ehe die Nacht sich über das vom Kampf zerwühlte Land senkte. Seine neuerwachte Liebe zu ihr sprach aus jedem Worte, das er so schrieb.

Als sie ihm kurz nach dem letzten Urlaub das Kommen des Kindes mitteilte, schrieb er einen Brief den sie immer mit sich herumtrug. „Ich liebe dich mehr als ich gewußt habe", schrieb er „ich liebe dich und unser Kind."

Unerwartet war er vor drei Wochen wieder in Urlaub gekommen. „Weil du ja nun doch nicht mehr mit der Arbeit draußen fertig wirst." sagte er, als er die Tür auftat.

Sie sah ungläubig in sein Gesicht, das von zwei Jahren Krieg brauner geworden war, als es auf den Aeckern zuhause gewesen. „Du bleibst wirklich drei Wochen?"

„Ja, sie haben mich aus der Front geholt, weil du geschrieben hast, wie es jetzt hier auf dem Hofe steht." Als er sprach, sah sie den seltsamen Zug, den sein Mund sonst nicht hatte. Er hatte Not und Grauen gesehen, hatte Kameraden in fremde Erde gebettet. Manchmal redete er eine Sprache, die ihr fremd war, und sie fast erschreckte. Jetzt, da er bei ihr war, sprach er nicht mehr von seiner Liebe, aber diese Liebe war fühlbar auch ohne Worte.

Vor Tag stand er auf und machte Feuer, dann ging er zu den Pferden, und später fuhr er aufs Feld. An manchem Abend werkelte er in der Wohnung. Es gab überall zu richten nach so langer Abwesenheit. Sie saß dann auf der Ofenbank und sah ihm zu. Es konnte dann geschehen, daß er nach einem Wort plötzlich hinauslief, und wenn er wiederkam, fluchte er in allen Tonarten. So tat er immer, wenn sein Herz mit ihm durchgehen wollte — — —

Sie wußten nicht, daß sie schon eine ganze Weile schweigend gestanden hatten. Die Stimme des Mannes war brüchig, aber es waren gute Worte, die er zum Abschied fand.

„Es waren schöne Wochen mit dir!" sagte er.

Als sie Arm in Arm die Straße hinuntergingen, lag die Herbstsonne auf ihrem Haar und sein Gesicht war durchglüht von ihr, daß es den harten Zug, den es in den Schlachten bekommen hatte, verlor.

„Du mußt gut auf dich aufpassen, auf dich und auf das Kind!" Er blieb an der Wegkreuzung stehen. „Jetzt mußt du zurückgehen, es könnte dir sonst zuviel werden."

Noch einmal mühte sie sich um ihn. Ihre Hände zogen seine Uniform glatt. Sie rückte an seinem Koppel und schaute nach, ob das Gepäck gut verschnürt sei. Er haschte nach ihren Händen und hielt sie zum letzten Mal fest. Wortlos sahen sie sich in die Augen.

„Nun muß ich gehen," stieß er hervor.

„Ja, du mußt nun gehen. Aber wir werden uns wiedersehen." Zuversicht lag in ihren Worten.

Sie blieb noch eine Weile stehen und sah ihm nach, wie er dahinschritt, stark und sicher. Von der Höhe winkte er noch einmal zurück. Da fühlte sie Regung des jungen Lebens unter ihrem Herzen. Sie winkte freudig zurück und ging dann langsam unter entblätterten Bäumen dem Hofe zu.

Eine Pfeife Tabak

Erzählung von Heinrich Adolf Kewald

Vielfarbenes buntes Herbstlaub hat der rauhe borstige Wind im Rinnstein zusammengefegt. Dort liegt es nun, der letzte Schmuck des Jahres, malerisch drapiert, zwischen anderen unschönen und nutzlosen Dingen, die wenig ordnungsliebende Zeitgenossen achtlos beiseite geworfen haben. Ein nicht allzubreiter Gehsteig führt längs der bunten Einfassung hin. Auf diesem Gehsteig entlang trottet, die Tasche mit dem leeren Kaffeekrug in der Hand, der Grunzner Albrecht. Er hat den Kragen hoch geschlagen. Ihn fröstelt. Es ist noch früh am Morgen. Im rechten Mundwinkel trauert die kurze Stummelpfeife. Sie ist kalt. Der Tabak für die Woche ist verbraucht, das macht seine Stimmung nicht besser, obwohl es ein wunderschöner Herbsttag zu werden verspricht. Außerdem ist er rechtschaffen müde. Der Nachtdienst vor den qualmenden Retorten des Gaswerkes ist anstrengend.

Die Mütze ein wenig schief aufs linke Ohr gedrückt, so döst er den Weg entlang. „Das schöne Laub!" muß er denken. „Wenn das Tabak wär, dann wär mir geholfen!"

Heimlich hatte er es einmal versucht, die Kameraden hielten sich darob die Nase zu, obwohl ihr Riechorgan schon allerlei gewöhnt ist. Er hatte Mischungen zusammengestellt, kunstvoll mit viel Erfindungsgeist — es stank nur noch übler.

Mißmutig wanderte sein Auge den Rinnstein entlang. „Zu schade!" entfährt es ihm. Plötzlich aber stockt sein Fuß. Etwas Rotes lugt aus dem dichten glodbraunen Streifen hervor. Mit dem Schuh schiebt er das Laub beiseite. Ein Schuh ist es, ein kleiner roter Mädchenschuh. Wie er ihn nun aufheben will, blinkt daneben etwas anderes auf. Es ist der Bügel einer altmodischen abgegriffenen Geldbörse, so wie sie die Großväter und Großmütter noch im Gebrauch haben. Alle Wetter!" Die Straße ist weit und breit menschenleer. Grunzner hebt beides auf und untersucht seinen Fund. Die Börse ist gefüllt. Ein Fünfmarkschein, ein paar Groschen und ein paar Pfennige sind darin, — und — gleich zwei Raucherkarten, eine für den Mann und eine für die Frau! Das Geld, nun ja, das verlockt ihn nicht, denn er ist immer ein ehrlicher Mensch gewesen — aber Tabak! Grunzner ist nicht frei von der Versuchung. Tabak für ein halbes Jahr, — aber auch, so rührt sich sein Gewissen, und damit ist die Versuchung auch schon überwunden, ein halbes Jahr ohne Tabak für den Verlierer! Was das bedeutet, wagt Grunzner gar nicht auszudenken. Außerdem lassen Börse und Anschrift erkennen, daß der Verlierer kein Bankdirektor oder Kommerzienrat sein kann.

„Da hätte er doch besser auf die Karten aufpassen sollen!" redet sich Grunzner noch in einen kleinen Groll gegen den Berliner hinein, der ihn in Versuchung geführt hat, aber er geht schon, obwohl er rechtschaffen müde ist, eilig den Weg wieder zurück, biegt in die bescheidene Gasse ein und steht dan schweratmend vor der Tür des Verlierers.

Auf sein Klingeln öffnet ein altes Mütterchen. Albrecht zeigt ihr den Schuh. Das vergrämte Gesicht der alten Frau hellt sich auf, wird aber gleich darauf wieder zum Fragezeichen. „Woher wissen Sie denn —?"

Nun bringt Grunzner schmunzelnd die Börse zum Vorschein. „„Vater, komm schnell mal raus!" ruft sie aufgeregt in die Wohnung hinein. Bekümmerten Gesichts erscheint ein alter Mann mit einem schlohweißen Bart.

„Schau, hier ist deine Börse. Und hier Marieles Schuh. Ja, es gibt noch ehrliche Leute!"

Grunzner hat es plötzlich eilig, heimzukommen. Die beiden alten Leutchen lassen ihn nicht fort. Er muß eintreten.

„Sehen Sie, da ist nämlich Marieles Vater ganz plötzlich von der Front heimgekommen. Mitten auf der Straße haben die Kinder ihren Vater getroffen. Die Begrüßung mag wohl ein wenig stürmisch ausgefallen sein. Dabei hat nun das Kind den Schuh und der Bub die Börse verloren. Wir beiden Alten hatten das Nachsehen. Jetzt aber ist nun alles wieder gut. Haben Sie tausendmal Dank. Wissen Sie, wir alten Leute stellen ja nicht mehr viel Ansprüche ans Leben. Aber Monate auszukommen, ohne eine einzige Pfeife Tabak, nein, das wäre doch arg. Kommen Sie, stopfen Sie sich mal eine von mir."

Mit sich und der Welt zufrieden, stapft der Grunzner dann heim. Mit lachendem Gesicht. Mit blanken Augen. Und mit einer Pfeife voll Tabak, die qualmt wie ein Fabrikschlot.

Der gerechte Lohn

Eine Legende von Eberhard Strauß.

In einem abgelegenen Waldtale wohnte eine arme Frau, zu der eines Abends ein verhutzeltes Männchen kam und um Obdach bat. Freundlich wurde es aufgenommen und bewirtet. Als es am nächsten Morgen dankbar scheiden wollte, bemerkte die Frau seine schlechte Wäsche. Mitleidig gab sie ihm von ihrem selbstgesponnenem Leinen ein Stück zu einem Hemde. Auch begleitete sie das Männchen auf den richtigen Weg, denn der Wald war groß und wild.

Der Greis bedankte sich sehr und wünschte der Frau, daß sie an dem Tagwerk, welches sie heute zuerst beginnen werde, den ganzen Tag zu ihrem Segen beschäftigt sein möge. Als sie wieder daheim den kleinen Ballen Leinen auf dem Tische liegen sah, kam ihr der Gedanke, ihn nachzumessen. Sie machte sich ans Werk und bald wurde ihr klar, was das Männchen mit seinem Segenswunsch gemeint hatte. Soviel sie auch maß und wickelte und wickelte und maß, das Leinen nahm kein Ende.

Darüber erschien ihre Nachbarin, eine geizige Frau. Als diese von dem Männchen und Wunder hörte, dachte sie, da sei gut wohltun, dafür könne einer schon Obdach geben und ein Hemd dazu.

Einige Wochen später kam der Greis auch zu ihr. Es geschah alles wie bei ihrer mitleidigen Nachbarin, auch der Segenswunsch blieb nicht aus. Auf dem Heimweg freute sich die geizige Frau schon auf das Messen der Leinwand, doch bedachte sie, daß jede Unterbrechung bei dieser Beschäftigung von großem Nachteil sein würde. Zu Hause angekommen, begab sie sich deshalb, um diesem vorzubeugen, zunächst zu jenem Ort, in dessen Tür vorsichtige Schreiner ein Herzchen schneiden.

Das aber war ihr Unglück, denn mit dem Geschäft, mit dem sie ihr Tagewerk begann, konnte sie ebensoweing fertig werden, wie ihre Nachbarin mit Leinwandmessen; sie mußte sitzen bleiben, bis der bleiche Mond sie von ihrer Pein erlöste.

Liebe macht erfinderisch

Von Elfriede Mechnig

Jeden Morgen und jeden Abend ging Lucia Moretti um die gleiche Zeit zur Post, um sich am Schalter für postlagernde Sendungen den gewohnten Brief abzuholen. Der Beamte wohnte in derselben Straße wie sie. Er war ein ausgesprochenen sympathischer junger Mann, mit treuherzigen Augen. Schon wenn er sie von weitem durch den Raum kommen sah, griff er in das mit M bezeichnete Fach, zog das Briefchen hervor und reichte es dem jungen Mädchen mit glücklichem Gesicht und einem geflüsterten: „Guten Morgen, Fräulein Moretti!" oder, wenn sie am Abend kam: „Guten Abend, Fräulein Moretti!" Sie dankte ihm stets mit einem lieben Lächeln und versenkte den Brief in ihre Handtasche. Die Augen des jungen Mannes hingen an ihr, als wolle er sie festhalten. Auch das Mädchen sah verstohlen zu ihm hinüber. Den ganzen Tag über freute er sich nur auf diese kurze Begegnung.

Das ging so ungefähr zwei Monate, bis der junge Beamte ihr eines Tages statt des gewohnten einen Briefes zwei überreichte. Sie riß den zweiten Brief sofort hastig auf, überflog kurz den Inhalt und strahlte vor Glück: es war eine Liebeserklärung des jungen Postbeamten, der ihr seinen eigenen Brief auch postlagend geschickt hatte. Er schrieb, er wisse zwar daß er keine Hoffnung habe, da sie einem anderen gehöre, aber einmal hätte er ihr wenigstens seine Liebe gestehen müssen. Lucia war selig, denn auch sie liebte ihn, eigentlich seit dem Tag, da er in ihre Straße gezogen war. Langsam und sehr verlegen verließ sie das Postgebäude.

Am nächsten Tag kam sie wie üblich gegen Abend an den Schalter. Er sah ihr traurig entgegen und sagte schüchtern: „Heute habe ich zum ersten Male nichts für Sie . . ." Er war davon so beeindruckt, daß er sogar vergaß, „Guten Abend" zu sagen.

Sie sah ihn zärtlich an und erwiderte: „Ich weiß. Es wird auch nie wieder ein Brief für mich kommen!"

Er machte erstaunte Augen und schien noch nichts zu verstehen. Dann stotterte er: „Aber der andere?"

„Der andere", bekannte sie, — „es hat nie einen anderen gegeben, mein Lieber! Ich selbst habe mir die ganze Zeit die Briefe geschrieben, nur um hierherkommen zu können. War das so schwer? Wenn ich nicht zu dieser List gegriffen hätte, wer weiß, ob ich dann jemals eine so schöne Liebeserklärung erhalten hätte!"

Humor

Die Gaststätte

Gute Gaststätten sind überfüllt.

Ich kam in eine solche. Suchte vergeblich nach einem Platz.

Dann winkte ich den Kellner:

„Gibts denn hier keine Stühle?"

Der Kellner brummte:

„Mehr als genug! Aber es sitzt überall einer drauf!"

In Gedanken

„Bitte dritter Klasse nach Hamburg."

„Ueber Stendal oder über Uelzen?"

„Ueber die Feiertage!"

Rommel-Humor aus Afrika.

In einem Feldlazarett in der afrikanischen Wüste. Generalfeldmarschall Rommel kommt — mittags um zwölf — in einem Panzerspähwagen durch den Sandsturm zur Besichtigung. Zuerst aber wird einmal Mittag gegessen. Gefreiter Bredemeyer hat in der Küche getan, was nur möglich war, und an der schwarzen Tafel steht in großen Buchstaben: Spargelsuppe, Ochsenschwanzragout, Torte.

„Ausgezeichnet!" nickt der Generalfeldmarschall, als er mit Suppe und Hauptgericht fertig ist, „wirklich wie sonntags bei Muttern zu Hause. Immerhin aber: In der Spargelsuppe habe ich keinen Spargel gefunden und im Ragout keinen Ochsenschwanz. Uebertreibt ihr hier immer so?"

Darauf knallt Bredemeyer, der Küchengefreite, die Knochen zusammen und sagt: „Nicht immer. Wenn Herr Generalfeldmarschall vielleicht mal die Sandtorte probieren wollen!"

Fünf von der Titanic

Roman von Maria Oberlin Copyright by Prometheus-Verlag Dr. Eichacker, Gröbenzell b. München

13. Fortsetzung.

Eine Sturzwelle überschäumte die sinkende „Titanic". Sie schleuderte den besinnungslosen Forscher gegen die Kommandobrücke. Er kam wieder zu sich, raffte sich trotz der unerträglichen Kopfschmerzen auf, wischte das Salzwasser aus den Augen und versuchte, klar zu überlegen. Die „Titanic" war dem Untergang geweiht. Hilfe war nicht in der Nähe.

Was war zu tun?

Ein herzzerreißender Choralgesang, untermischt von den Klängen der Musikkapelle, klang an sein Ohr. Ueber das schwankende, nasse Schiff ging er dem Hinterschiff zu. Dort hatte der Kapitän die Musikkapelle versammelt.

Totenblaß taten die Musiker ihre Pflicht. „Näher, mein Gott zu dir", klang es in feierlichen Tönen durch den eiskalten Abend.

Menschen hatten sich um die Kapelle geschart. Todesangst loderte aus ihren Zügen. Kam keine Rettung, keine Hilfe?

Alle Boote waren von der „Titanic" abgestoßen. Kein Floß, keinen Holzbalken gab es mehr, an den man sich treibend hätte klammern können. Und wenn man sich durch Schwimmen in dem eiskalten Wasser zu retten versuchte? Man hatte es deutlich gesehen, daß die Verzweifelten, die, um nur vom Schiff fortzukommen, sich in die Fluten gestürzt hatten, bald vor Erschöpfung und Kälte umgekommen waren.

Immer verzweifelter wurde die Stimmung. Die Hoffnung, daß die Funksprüche Hilfe von anderen Schiffen herbeibringen würden, wurde schwächer und schwächer.

Ein schmaler, nervöser Amerikaner griff mit irrem Lachen nach seiner Brieftasche und hielt die kostbaren Tausend-Dollar-Noten hoch in die Luft. Seine Stimme überschrillte den Lärm der klagenden, jammernden Menschen:

„Hier, hier", schrie er wild, „ein Vermögen, wer mich rettet! 1000 Dollar, 10 000 . . . hunderttausend . . . mein ganzes Geld.

Ein paar Zwischendeckpassagiere, die fluchend und tobend nach einem Ausweg suchten, kamen näher und griffen nach dem Geld.

Einer von ihnen stopfte sich die Taschen voll mit den großen Scheinen, ein anderer entriß sie ihm hohnlachend und mit wildem Fluch.

„Was willst du mit dem Zeug? Wir fahren doch alle zur Hölle!"

Wieder ein anderer raffte die schon durchnäßten Scheine wieder vom Boden auf, faltete sie sorgfältig und steckte sie in die Tasche. Eine Sturzwelle schwemmte ihn Sekunden später von Bord. Minuten darauf tanzten die großen, farbigen Scheine mit den klirrenden Eisschollen einen wilden Tanz um die Wette . . .

Schon standen die Restaurationsräume unter Wasser. Johlend und fluchend zog ein Haufen Passagiere hinein, kam mit Sekt- und Kognakflaschen zurück, im wilden Taumel wurden die berauschenden Getränke getrunken, unheimlich mischte sich der trunkene Lärm und das verzweifelte Geschrei der Todgeweihten mit den ernsten und drohenden Klängen der Choralmusik.

Zwei Geistliche, die mit unbeweglichem Gesicht an Bord aushielten, hatten an anderer Stelle eine große Schar von Menschen um sich versammelt: ihre eindringlichen, flehenden Gebete, ihre Bitten um ein gnädiges Ende, ihr Trost gaben vielen Verzweifelten Hilfe und brachten Festigkeit und Vernunft zurück. Die verzweifelten Augen weit aufgerissen, starrten Herren im Frack, elegante Millionäre, Könige der Finanz und der Wirtschaft, die beiden schlichten Geistlichen an, die ruhig und fest ihre Gebete wiederholten. Auch Hermann Frobus stand einen Augenblick in dieser Gruppe. Das wilde Geschrei einer Frau riß ihn aus diesem Frieden heraus.

Erstaunt erkannte er Mabel Bonnard mit ihrem Mann, das seegrüne Abendgewand durchnäßt, die roten Haare aufgelöst, ohne Rettungsgürtel. Der Mann zerrte die sich verzweifelnd wehrende Frau hinter sich her, der Reeling zu.

Er sprang dem geisterhaft bleichen Mann entgegen. „Bonnard, was tun Sie? Was soll das?" Ein eiskaltes grausames Lächeln zerschnitt die dünnen Lippen des Yankees. Frobus erkannte: Dieser Mann wußte alles, ihm war alles gleich.

„Diesmal wird sie bei mir bleiben, diesmal kann keiner ihrer Freunde ihr helfen", murmelte er ingrimmig zwischen den Zähnen. Er schob die jetzt nur noch kindisch jammernde Frau vor sich her — Frobus wollte zuspringen — aber ein aus geplatzten Schotten dringender starker Wasserstrahl schwemmte das Paar hinweg; schaudernd sah er noch einmal das rote Haar und einen zu verzweifeltem Schrei geöffneten Mund, dann deckten die immer stärker in das Schiff hereinflutenden Wellen die beiden Körper zu.

Mehr als einmal hatte sich Hermann Frobus in schlimmster Gefahr, in höchster Todesnot befunden. In Sekundenschnelle glitten ihm die Erinnerungen durch den Kopf: Todesfahrt auf einem reißenden Urwaldfluß, ein umstürzendes Kanu, das im Nu von den wilden Strudeln verschlungen wurde, der weitgeöffnete Rachen blutgieriger Krokodile . . . meuternde Eingeborene im fiebergeschwängerten Dickicht des afrikanischen Urwaldes. Verzweiflungskampf auf Leben und Tod zwischen fanatischen Urwaldbewohnern und Expeditionsteilnehmern, deren „bösem Zauber" die heidnische Phantasie das Ausbleiben des Regens zuschrieb . . . schließlich das verzweiflungsvolle Warten auf Rettung, als bei einer Gebirgsexpedition sich Führer und Teilnehmer verloren und ein Schneesturm die Spuren verwischte — alles Lebenslagen, in denen Grund zur Verzweiflung gegeben war.

Aber nichts schien dem Forscher so qualvoll und schrecklich, als dieser langsame Tod des Ertrinkens.

In den vielen Fällen früherer Gefahr war doch immer noch die Möglichkeit der Rettung gewesen, der aufs höchste angespannte und mit allen Mitteln nach Hilfe suchende Geist fand einen Weg, fand vor allem Tätigkeit, von der man sich Hilfe versprach!

Aber hier?

Nur Minuten waren verstrichen und doch senkte sich die „Titanic" mehr und mehr, zog die Menschen mit sich in die Tiefe.

Immer von neuem sprangen die Menschen vom Schiff ins Wasser, um zu ertrinken oder in dem von großen Eisblöcken durchsetzten Wasser zu erstarren, an den wild umhertreibenden Blöcken zu zerschellen, anstatt sich zu retten, anstatt eines der überfüllten Boote zu erreichen!

Immer donnernder, drohender und gurgelnder umspülten die Wasser das Schiff.

Schon waren die letzten Raketenschüsse, die nach Hilfe riefen, verhallt.

Wie ein einziger, langgezogener Jammerschrei klang es durch die stille Nacht. Wieder hatte sich die „Titanic" ein Stück tiefer gesenkt!

Schaudernd hielt sich Frobus einen Augenblick die Ohren zu, unerträglich war das Jammern der Menschen, ihr verzweifelter und vergeblicher Hilfeschrei, schaurig untermischt mit dem stöhnenden Gebrüll der Tiere, die in ihren Gefängnissen die Gefahr spürten und sich zu befreien suchten, unerträglich das Krachen der auseinander berstenden Eisschollen.

Wie von einem plötzlichen Entschluß vorwärtsgestoßen, eilte er auf die Kabinen zu, die schon tief unter Wasser standen, und erreichte — bis zu den Hüften im Wasser — seine eigene, riß mit bebenden Händen am offenen Kabinenkoffer und zog heraus was er zu fassen bekam, einen dicken Flauschmantel, eine Reisemütze, eine schwere Kamelhaardecke. Schwer bepackt arbeitete er sich durch die Gänge nach oben.

Im Vorbeigehen umfaßte er wirre Bilder der Zerstörung, kostbare Kleider und Pelze schwammen in dem stets höher dringenden Wasser, eine Maschinenexplosion hatte den Schiffstresor zerrissen, auf den wild umherliegenden Stahl- und Eisenresten hingen wertvolle Schmuckstücke, haselnußgroße Brillanten, ein Diadem, eine lange, schwere Perlenkette, die sich bei dem stoßenden Gurgeln des Wassers jetzt löste und leise klatschend in die leise und unheimlich plätschernden Wellen in den Gängen fiel.

An der Reling hielt sich Frobus mühsam fest, wickelte sich dicht in den dicken Flausch, schützte mit Decke und Mütze Gesicht und Hals und befestigte sorgfältig den Rettungsgürtel um den Leib.

Fortsetzung folgt.

Aus dem Heimatgebiet

Samstag, den 21. November 1942

Leitgedanke für heute

Der Führer: „Es ist eben kein Krieg, den Deutschland für sich allein führt, sondern ein Krieg, der für Europa geführt wird! Nur aus diesem Grunde ist es zu verstehen, daß sich so viele Freunde gefunden haben, vom Norden angefangen bis zum Süden, die teils in unseren Reihen kämpfen oder als selbständige Armeen unserer Verbündeten eingereiht sind in diese gewaltigste Front der Weltgeschichte. Es ist daher auch unser unumstößlicher Entschluß, daß der Friede, der ja nun einmal kommen wird, weil er kommen muß, wirklich dann ein Friede für Europa sein wird . . .“

(In der Rede am 8. Nov. 1942 in München)

Totensonntag

Wieder schreiben wir Totensonntag. Wieder gedenken wir derer, die des Lebens Bürde hinter sich haben und eingegangen sind in den ewigen Schlaf. Mögen wir hart mit dem Dasein zu ringen haben, mag es schwerer oder leichter getragen werden, unvergeßlich sind uns alle die, denen wir unsere Existenz danken und die eine längere oder kürzere Wegestrecke uns Betreuer und Begleiter waren.

Wer bist du?
Der du bist, war ich.
Und der ich bin, wirst du werden.

Es ist eine Grabinschrift, die wir einmal auf einem Friedhof lasen. Kann die Mahnung an die Vergänglichkeit alles Irdischen noch nachhaltiger ausgedrückt werden? Steht in diesem gebieterischen Satz aber nicht auch, daß das Riesenheer der Toten die große Vorausabteilung ist, der wir früher oder später alle eingereiht werden? Das ist der umfassende Trost, daß es vor dem Tod kein Entrinnen gibt. Und weil dem so ist, kommt es garnicht darauf an, ob wir heute oder morgen zur großen Armee abberufen werden. Alles aber ist:

Treu leben!
Todtrotzend kämpfen!
Ruhig sterben!

Wann hätte das mehr und größere Gültigkeit gehabt, als gerade jetzt mitten im Kriege, der über unser Volk und seine Zukunft entscheidet?

Todtrotzend kämpfen, das ist die Losung des Tages. Wer fällt, stirbt nicht einfach dahin, er endet als Held und wird als Held die Zeiten überdauern.

Gewiß erfüllt uns Trauer und Weh, wenn wir an den Gräbern unserer Lieben stehen. Aber Trauer und Weh dürfen uns nicht niederbeugen, sondern müssen einmünden in die Gewißheit, daß wir uns über eine Weile wiedersehen im ewigen Frieden. Denken wir daran, wenn wir die Gräberhügel aufsuchen, die frischen, die das Jahr gebracht hat, die anderen, die lange, lange schon über unsere Lieben und Besten sich wölben, was die Verheißung kündet:

„Nicht fürchte dich, o Land. Nicht fürchtet euch, denn wiedersprossen wird die schöne Trift, die Bäume tragen ihre Frucht, der Weinstock bringt reichlichen Ertrag. Es füllen sich von Korn die Scheunen, von Most und Oel die Keller strömen über. Und ich will Euch Ersatz leisten für die Jahre, die gefressen hat mein großes Heer, das wider euch ich sandte. Und ihr werdet essen, essen und euch sättigen und preisen den Namen des Herrn, eures Gottes, der wunderbar an euch getan, und nimmer soll mein Volk zuschanden werden in Ewigkeit“.

Amt Betzdorf

Der allgemeine Holzeinschlag hat begonnen

In den waldreichen Gegenden unseres Gaues hat nun überall der Holzeinschlag begonnen. Während in ausgedehnteren Waldungen Facharbeiter und ausländische Arbeitskräfte zum Einsatz gelangt sind, werden in den kleineren und vor allem Gemeindewaldungen die Arbeiten durch die ortsansässigen Landwirte selbst durchgeführt. In erster Linie wird in diesem Jahre Nutzholz eingeschlagen.

Wertscheine für WHW-Betreute

Am Mittwoch, den 25. November findet auf der Geschäftsstelle der NSV in Betzdorf (Sieg), Adolf-Hitler-Straße Nr. 48, die Ausgabe der Wertscheine für die WHW-Betreuten statt. Die Ausgabe erfolgt an die Betreuten mit den Anfangsbuchstaben A—M von 14,30—16 Uhr und an diejenigen mit den Buchstaben N—Z 16—17,30 Uhr. Die festgesetzten Zeiten sind genau einzuhalten um Verzögerungen in der Ausgabe zu vermeiden. Eine nachträgliche Ausgabe der Wertscheine findet nicht statt.

Paketmarken für Weihnachtspakete bei den Angehörigen erbitten

Durch die Neuerung im Versand von Weihnachtspäckchen verlagert sich in diesem Jahre die Möglichkeit, einem bekannten oder verwandten Soldaten etwas zu Weihnachten bescheren zu können, zunächst nur auf diejenigen, denen die Zulassungsmarken von den Wehrmachtsangehörigen geschickt wurden. Mancher Außenstehende wird nun überlegen, wie er es anstellen soll, die einem Soldaten zugedachte Weihnachtssendung auf den Weg zu bringen. Ohne Marke geht das nicht und weil Marken nur durch den zuständigen Rechnungsführer an die Truppe ausgegeben werden, muß man sich schon an einen Angehörigen halten. Jeder Soldat hat im Oktober zwei und für Weihnachten 6 Marken erhalten. Manche Familie wird froh sein, wenn ein Nachbar oder Bekannter sie der Sorge enthebt, für 6 Kilopäckchen den Inhalt beschaffen zu müssen. Darum soll sich niemand genieren, die Angehörigen des Soldaten, dem er eine Weihnachtsfreude bereiten will, um Marken zu bitten, oder aber, wenn diese schon darüber disponiert haben, eine Kleinigkeit mit einem Weihnachtsgruß beilegen. Der gute Wille hilft hier und unsere Soldaten werden es zu würdigen wissen, wenn wir diese Umstände in Kauf nehmen

Rentenzahlung nicht nur in bar

Vom 1. Januar 1943 an können einmalige und laufende Renten aus der Angestellten-, Invaliden- und Unfallversicherung sowie Renten der Versorgungsanstalt der Deutschen Reichspost an Privatpersonen, Genossenschaften, Vereine, Stiftungen auf Antrag des Zahlungsempfängers unbar gezahlt werden. Unbare Zahlungen sind zulässig auf das eigene Postscheckkonto des Zahlungsempfängers oder auf das Postscheckkonto von Geldanstalten (Banken, öffentlichen Spar- und Girokassen, Kommunalbanken, eingetragenen Genossenschaften und ähnlichen) zur Gutschrift auf ein vom Zahlungsempfänger bei diesen Geldanstalten eingerichtetes Konto. Zahlungsempfänger, die ihre Rente unbar empfangen wollen, geben einen Antrag nach einem Muster, das bei den Postämtern zu erhalten ist, bei dem für die Zahlung zuständigen Postamt ab.

Was jeder Kinderreiche wissen muß.

Infolge der Neuregelung der Kinderzuschläge und Kinderbeihilfen sind die kinderreichen Gefolgschaftsmitglieder des öffentlichen Dienstes zum Teil in eine Notlage geraten, indem die Kinderzuschläge vom dritten Kinde ab auf 20,— Mark heruntergesetzt worden sind, auf der anderen Seite aber die ihnen statt dessen zustehende laufende Kinderbeihilfe von 10,— Mark monatlich vom dritten Kinde ab noch nicht ausgezahlt werden konnte. Der Reichsminister der Finanzen hat daher bestimmt, daß er damit einverstanden ist, daß Beamte und Angestellte, die infolge der Neuordnung der Kinderzuschläge und Kinderbeihilfen zunächst einen Ausfall in ihren laufenden Einnahmen erleiden, Vorschüsse auf die Kinderbeihilfe erhalten. Voraussetzung dafür ist, daß der Gewährung von Kinderbeihilfen voraussichtlich keine Bedenken entgegenstehen und der Beamte oder Behördenangestellte von seiner Dienstbehörde einen Gehaltsvorschuß auf die Kinderbeihilfe nicht schon erhält. Im übrigen sind die Finanzämter angewiesen, die Anmeldungen auf Kinderbeihilfe von Beamten und Behördenangestellten, die durch die Neuregelung der Kinderzuschläge eine Einbuße erleiden, beschleunigt zu bearbeiten.

Reisigbesen auch in diesem Herbst wieder stark gefragt

Kaum haben die Haubergshecken ihr Blätterkleid abgeworfen, da wird auch schon die Nachfrage nach Reisig für Kehrbesen, oder nach gebundenen Besen wieder laut. In verschiedenen Orten gingen bereits Nachfragen ein und zwar sind große Posten Birkenreisig und auch Ginster begehrt, die als Ersatz für die aus fremdländischen Fasern hergestellten Besen gute Dienste tun. Der Reisigbesen, wie er heute noch vor jeder Tür in den Dörfern steht, ist nie ganz von seinem modernen „Piassava-Bruder“ wie man die Kokosbesen nennt, verdrängt worden. Man begegnet ihm in Stall und Scheune, auf dem Fruchtspeicher der Bauern und im „Ern“ und wo noch rauh gedielter Fußboden liegt, scheut man sich auch nicht, die Küche damit auszufegen. Vor dem Kriege gab es noch viele zünftige Besenbinder im Westerwald. Ihre Gilde ist inzwischen am aussterben, oder hat lohnendere Beschäftigung gefunden. Heute kaufen die Fabriken und Werke das Reisig gleich waggonweise und binden die Besen selbst mit Draht. Um keine Verschandelung der Wälder eintreten zu lassen, wird jedoch darauf aufmerksam gemacht, daß niemand ohne Erlaubnis die Birken ihrer Aeste beraubt. Größere Freigaben von Reisig sind überhaupt nur mit Zustimmung der Forst- und Haubergsbehörde gestattet, doch wird man im Hinblick auf den großen Bedarf an Kehrbesen dabei nicht allzu kleinlich verfahren.

Ins 90. Jahr

Scheuerfeld. Heute kann unser Dorfältester der Invalide Alois Weber sein 89. Lebensjahr beschließen. Er begeht diesen seltenen Tag noch in recht guter Gesundheit und Frische, obwohl viele Jahrzehnte eines arbeitsschweren Lebens hinter ihm liegen. An der Schwelle der 90 grüßt ihn auch die Heimatzeitung, der er schon lange ein treuer Leser ist, mit herzlichen Wünschen für Gesundheit und Wohlergehen auf weitere Jahre.

Amt Wissen

Fürsorge

Die Mütterberatungen am Montag, den 23. Nov. in Selbach, Eupel und Oettershagen müssen ausfallen. Nachmittags 15 Uhr ist Mütterberatung in Wissen.

Oeffentliche Versammlungen im Ortsgruppenbereich Wissen

Unter dem Leitwort „Für Freiheit, Recht und Brot“ finden Sonntag, 22. Nov. im Ortsgruppenbereich Wissen mehrere öffentliche Versammlungen statt, zu welchen alle Männer und Frauen dringend eingeladen sind.

Einer 85jährigen zum Gruß!

Eine unserer Ortsältesten, Frau Witwe Josef Schlechtriemen, Katharina geb. Höfer (Gerichtsstraße) wird am Sonntag, den 22. Nov. 85 Jahre alt. Wenn sich bei ihr auch die Last der Jahre körperlich etwas bemerkbar macht, so ist sie noch tagtäglich mit Haus- und Handarbeiten beschäftigt. Sie hat in ihrem langen Leben nur Arbeit gekannt und will auch in ihren alten Tagen nicht untätig sein. Geistig ist Frau Schlesttriemen beneidenswert frisch geblieben und es ist erstaunlich was sie in einem Plauderstündchen aus vergangenen Zeiten nicht nur zu erzählen sondern auch mit Namen und Daten zu belegen weiß. Selbstverständlich verfolgt sie auch das Zeitgeschehen mit größter Aufmerksamkeit in ihrer Heimatzeitung, die sie regelmäßig und mit aller Gründlichkeit liest. Wir übermitteln der verehrten Greisin herzliche Geburtstagsgrüße und verbinden damit den Wunsch sie noch viele Jahre bei gleichem Wohlergehen zum Geburtstag beglückwünschen zu können. —

Einbahnstraßen oder nicht?

Bekanntlich sind die Kaiserstraße und die Mittelstraße in Wissen Einbahnstraßen und als solche ordnungsmäßig beschildert. Wer nun glaubt, diese Verkehrswege würden nun auch als Einbahnstraßen respektiert, befindet sich in einem großen Irrtum. Ein großer Teil Verkehrsteilnehmer und zwar fast nur Radfahrer kümmert sich keinen Deut um die Vorschriften. Die Straßen werden von ihnen mit einer Unbekümmertheit und Dreistigkeit befahren, die unbedingt polizeiliches Einschreiten gebietet, denn die Sicherheit der übrigen Verkehrsteilnehmer in den beiden engen Straßen ist durch das Verhalten solcher Radler gefährdet.

80 Jahre alt

Schönstein. Am Montag, den 23. November wird Frau Witwe Maria Brendebach geb. Höller von hier 80 Jahre alt. Nach dem Tode ihres Gatten, des Gastwirts Brendebach in Wallmenroth, zog sie wieder in die alte Heimat um dort ihren Lebensabend im Geschwisterkreise zu verbringen. Sie ist körperlich verhältnismäßig noch recht rüstig und geistig sehr frisch. Wir verbinden unsere Geburtstagsgrüße mit den besten Wünschen für einen weiter schönen Lebensabend.

Versammlung morgen um 11 Uhr

Mittelhof. Die für morgen angekündigte polit. Versammlung findet bereits vormittags um 11 Uhr statt.

Besucht nachstehende Versammlungen:

„Für Freiheit, Recht und Brot!“

Oeffentliche Versammlungen der NSDAP

21. November, 20 Uhr:
Niederfischbach, Saal Brenner, Reichsredner Pg. Venter
Webbach, Saal Bender, Gaurednor Pg. Schneider
Kotzenroth, Saal Kohlhaas, Kreisredner Pg. Keul
Steineroth, Saal Dietmann, Kreisredner Pg. Rackel

22. November, 11 Uhr:
Mudersbach, Saal Mockenhaupt, Gaurednor Pg. Schneider
Betzdorf-Bruche, Saal Leidig, Kreisredner Pg. Kurz
Birken bei Wissen, Saal Demmer, Kreisredner Pg. H. Krämer
Mittelhof, Saal Höfer, Kreisredner Pg. Mondorf

22. November, 16 Uhr:
Brachbach, Saal Dietermann, Gauredner Pg. Schneider
Endehöhe bei Wissen, Saal Orthen, Kreisredner Pg. H. Krämer
Schönstein, Saal Heckenbücker, Kreisredner Pg. W. Kraemer
Selbach, Saal Rosenbauer, Kreisredner Pg. Kurz
Gebhardshain, Saal Becher, Kreisredner Pg. Keul
Steinebach, Saal Gerhardus, Kreisredner Pg. Rackel

Vom Westerwald

Der Holzeinschlag im kommenden Jahre

Im Deutschen Reichsanzeiger Nr. 265 vom 11. November 1942 ist die Anordnung F Nr. 37 der Reichsstelle für Holz betr. Nachweisung der Aufbringung, des Absatzes und der Abfuhr von Rohholz und Gerbrinde im Forstwirtschaftsjahr 1943 erschienen. Die Höhe des Einschlags in den einzelnen Holzsorten ist für alle Forstbetriebe (Staatswald und Nichtstaatswald) im Laufe des Forstwirtschaftsjahres nachzuweisen. Gleichzeitig ist der Nutzholzabsatz und die Nutzholzabfuhr anzugeben einschließlich der Entnahmen von Nutzholz zum Verbrauch im eigenen Land- und forstwirtschaftlichen Betrieb und der Abgabe an Forstbeamte sowie an betriebsangehörige Angestellte und Arbeiter. Ferner sind der Einschlag der Verkauf und die Abfuhr von Generator-, Hiagholz (Verkohlungsholz) und sonstigem Brennholz zu melden. Außerdem müssen die Aufbringung, der Verkauf und die Abfuhrrückstände an Gerbrinde nachgewiesen werden. Diese Anordnung tritt drei Tage nach ihrer Veröffentlichung in Kraft.



Kleine Heimatrundschau zum Wochenende

Stärkere Zunahme in der Schafhaltung
Was jeder Schafhalter wissen muß

dt. Im engeren Bereich unserer Heimat ist in den letzten Jahren der Schafhaltung erfreulicherweise mehr Beachtung geschenkt worden, als dies früher der Fall war. Es gibt Orte, in denen heute schon weit über 100 Schafe in der Herde gehen, so im Amte Daaden und auch im Unterkreis. Die Schafhaltung wird hier meist im Wege der Gemeinschaftszucht betrieben d. h. die Herden gehören nicht einem Schafhalter allein, sondern oft sind 20 und mehr Dorfbewohner Miteigentümer. Die Herden finden fast das ganze Jahr hindurch ihre Nahrung draußen auf großen Driesch-parzellen, sowie in Waldungen und Weiden, nur bei strenger Winterzeit teilen sie das Schicksal der Wanderherden und müssen eingestallt werden.

Für die Schafhalter — ganz gleich ob örtliche Aufzucht oder Wanderherde — gibt es nun eine Reihe wichtige Bestimmungen, die besonders jetzt im Kriege genau zu beachten sind, wenn sich der Eigentümer vor Strafe und anderen Unliebsamkeiten schützen will. So weist die Landesbauernschaft u. a. hinsichtlich des Schlachtens von Schafen darauf hin, daß dieses genau denselben Bestimmungen unterliegt, wie sie für Schweine, Rinder usw. in Kraft sind. Auch die Selbstversorger müssen jede Schlachtung von Schafen melden, da diese anmeldepflichtig und auf die Fleischration anrechnungspflichtig sind. Die Notschlachtungen von Schafen unterliegen gleichfalls der Anmelderpflicht. Ueber die Wanderschafherden muß ein Kontrollbuch genau geführt werden, und zwar ist in dieses Kontrollbuch der Abgang eines jeden Tieres einzutragen und die Richtigkeit der Eintragung durch die örtliche Polizeidienststelle bescheinigen zu lassen. Der Schafzüchter und Schafhalter mit festem Wohnsitz hat ebenfalls über den Stand seiner Herde genau Kontrolle zu führen, so daß er über den Verbleib eines jeden Tieres jederzeit Auskunft zu geben vermag.

Zurzeit werden durch Beauftragte Kreuze Kontrollen bei den Schafzüchtern und -haltern mit festem Wohnsitz und bei allen Wanderschafherden vorgenommen und die hierbei festgestellten Verfehlungen mit Strafen belegt werden. Die Landesbauernschaft Rheinland weist daher die rheinischen Schafhalter nochmals auf die bestehenden Vorschriften hin, damit kein Schuldiger nachher mit der Einwendung kommen kann, er habe die bestehenden Vorschriften nicht gekannt und er wäre vor Einsetzen der scharfen Kontrollen nicht gewarnt worden.

Was unsere Hausfrauen vom Sauerkraut wissen müssen

Das selbstgestampfte Sauerkraut gehört nicht nur im Westerwälder Bauernhaus zum Hauptbestand der Wintervorräte, sondern ist auch in jedem Siegerländer Keller zu finden. Früher brachten die Westerwälder Kappesbauern im Herbst schwere Fuhren prächtige Kohlköpfe ins Siegtal, um sie hier von Haus zu Haus anzubieten. Oft waren es der Gespanne so viel, daß eines das andere drängte und der Kappus im Konkurrenzwettkampf zuletzt so billig wurde, daß sich kaum der Fuhrlohn mehr rentierte. Sauerkraut mit Hausgeschlachtenem ist hierzulande ein Leckerbissen, der namentlich jetzt im Kriege nicht hoch genug eingeschätzt werden kann. Wenn nun auch den meisten die Schweinshaxen und Eisbeinchen für das Nationalgericht fehlen, so läßt sich Sauerkraut doch auch ohne diese begehrten Sachen gut und vielseitig verwenden. Es muß allerdings, wenn es sich halten und gut schmecken soll, pfleglich behandelt werden. Man darf es nicht einfach in den Keller stellen und sich dann selbst überlassen. Wenn die Gärung begonnen hat, muß das Sauerkrautfaß an einen kühlen Ort gestellt werden. Nicht direkt auf den Boden, sondern auf Holzklötze, damit die Luft den Boden bestreichen kann. Hat man den gesamten Jahresbedarf eingemacht, so ist es gut, das Kraut drei- oder viermal im Laufe der Zeit umzupacken, d. h. man soll das Kraut, das unten liegt, nach oben packen und umgekehrt. Es wird dadurch vermieden, daß das zuunterst gepackte Kraut zu sauer wird. Das Tuch, mit dem das Kraut bedeckt wird, soll fest am Rande abschließen. Die Steine, die auf dem Brett liegen sollen so schwer sein, daß sie das Kraut fest zusammenpressen. Ist das Kraut zu wenig saftig, muß abgekochtes Salzwasser aufgegossen werden. Der am Faßrand sich vielfach bildende Schimmelbelag muß sorgfältig abgekratzt werden. Man säubere dann mit einem nassen Tuch nach. Beim Reinigen von Tuch, Brett und Stein, das meist alle 10 bis 14 Tage zu erfolgen hat, lege man Stein und Brett in kaltes Wasser, falte dann das Tuch zusammen und achte darauf, daß eventuell überstehende schmutzige Brühe nicht in das Kraut läuft, sondern durch ein sauberes Tuch durchgeseiht wird. Das Tuch wasche man sorgfältig erst in kaltem, dann in heißem Wasser aus. Brett und Stein bürste man erst kalt, dann heiß ab. Pflegt man das Sauerkraut nicht, kann es geschehen, daß die obere Schicht schmierig-schimmlig und das untere Sauerkraut stark sauer und dumpfig schmeckt. Sauerkraut muß klar-säuerlich schmecken und nicht nur gekocht, sondern auch roh gern gegessen werden.

Wo gibt es Weihnachtsbäume?

Nun geht es schon wieder mit Riesenschritten auf Weihnachten zu. Am letzten Novembersonntag beginnt bereits der Advent und dann sind es nur noch vier Wochen. Kein Wunder daher, wenn das Thema Weihnachtsbaum schon in den Bereich der Familienerörterungen tritt, nachdem man allgemein mit Genugtuung vernommen hat, daß wenigstens die Familien mit Kindern auch Weihnachtskerzen in Aussicht haben. Denn ein Weihnachtsfest ohne Baum ist uns Deutschen heute nicht mehr vorstellbar. In den waldreichen Gegenden des Westerwaldes und des benachbarten Sauerlandes, das ja als Lieferant für viele Großstädte bekannt ist, bildet die Frage der Baumbeschaffung kein Problem. Schon jetzt sind in den meisten staatlichen und privaten Waldungen die Bestände gesichtet und festgelegt, die Weihnachtsbäume opfern müssen. Auch die Haubergsgenossenschaften im Siegerland und im nördlichen Westerwald werden in diesem Jahre wieder größere Mengen für den einheimischen Bedarf freistellen, damit keine unnötigen Bahnbelastungen entstehen. An den großen Orten werden voraussichtlich wieder Baummärkte stattfinden, sodaß niemand auf eigene Faust einen Baum zu erstehen — oder auf gut Deutsch zu stehlen — braucht, was ja bekanntlich mit sehr empfindlichen Strafen belegt wird

Rheinland und Westfalen

Verbessert die Bienenweide!

Grundbedingung einer gesteigerten Honig- und Wachserzeugung ist die verbesserte Bienenweide. Hier schaltet sich zielstrebig die Fachgruppe Imker ein. In den letzten Jahren vor dem Kriege pflanzten ihre Mitglieder weit über drei Millionen honigspendende Bäume und Sträucher. Diese Selbsthilfe ist in ihrer praktischen Auswirkung von wesentlichem Einfluß auf unsern künftigen Honig- und Wachsertrag. Darüber hinaus ist es, wie gesagt, auch notwendig, sich für die Verbesserung unserer Bienenweide einzusetzen. Durch den Rapsanbau geschieht es bereits. Bauer und Landwirt können aber auch noch durch einen ausgedehnten Zwischenfruchtanbau fördernd eingreifen. Die Kenntnis der Wechselwirkung des Obst- und Beerensträucherbefluges durch die Biene veranlaßt auch in steigendem Maße Bauern und Landwirte zur Duldung von sogenannten Wanderbienenständen auf ihrem Gebiet. Die Bestäubung der Blüten durch die Bienen sichert erst eine reiche Obst- und Beerenernte. Ebenso wird der Rapsertrag gesteigert. Es ist also zum Vorteil aller Gartenbesitzer und Bauern, daß eine genügende Anzahl gesunder und starker Bienenvölker in ihrem Umkreis stehen.

Auch die deutsche Forstverwaltung ist heute bemüht, Waldränder und Schneisen mit honigenden Bäumen und Sträuchern zu bepflanzen. Es ist überhaupt die Pflicht jedes Volksgenossen, der das Glück hat, deutschen Boden sein eigen nennen zu dürfen, im Frühjahr und im Herbst einige honigende Bäume und Sträucher zu pflanzen: Küblerweiden, Schneebeeren, wilder Kasmin und Salweide, um nur die bekanntesten zu nennen. Hinzu kommen noch folgende Nutzsträucher: Brombeere, Himbeere, Erdbeere, Stachelbeere sowie Johannisbeere.

Erweiterter Ehrenschutz

für gefallene Soldaten

DNB. Bereits im Sprichwort gebietet die Ehrfurcht vor den Toten, über ihn nichts Schlechtes zu sagen. Auch das Strafgesetzbuch schützt die Ehre des Toten. Wer wider besseres Wissen über einen Toten unwahre Tatsachen verbreitet, wird bestraft. Die Beschränkung des Schutzes auf böswillige Verbreitung von Unwahrheiten genügt aber nicht. Angesichts der besonderen Herausstellung des Ehrenschutzes durch den Nationalsozialismus muß es, zumal jetzt im Kriege, möglich sein, auch die üble Nachrede über einen Toten zu bestrafen.

Kürzlich kam über einen im Osten gefallenen Soldaten in seiner Heimatgemeinde ein Gerücht in Umlauf, in dem die soldatische Haltung des Gefallenen vor dem Feinde in Zweifel gezogen wurde. Als ein Ortseinwohner dieses Gerücht einer Verwandten des Gefallenen, wenn auch mit dem Zusatz, er glaube das Gerede nicht, weitererzählte, um es an die Witwe des Toten heranzutragen, hat das Amtsgericht in Ingelheim den leichtfertigen Schwätzer zu sechs Wochen Gefängnis verurteilt. Die Beleidigung des gefallenen Soldaten verletzt nicht nur dessen Ehre, sondern auch seine Stellung als Familienoberhaupt. Der zugefügte Schimpf trifft damit auch die Sippe, insbesondere die Frau und die Kinder. Die Familie ist aber nach dem völkischen Rechtsempfinden schutzwürdige Trägerin einer eigenen Ehre. Und genau so, wie sich das Volk nicht in der jeweils lebenden Generation erschöpft, so ist es auch bei der Familie. Der tote Soldat ist ebenso wie der lebende Träger der Soldatenehre, was niemals sinnfälliger als durch die Verleihung von Tapferkeitsauszeichnungen an gefallene Soldaten zum Ausdruck kommt. Wer einen gefallenen Soldaten beschimpft, verletzt die Ehre seiner Familie und muß genau so bestraft werden, als wenn der Beleidigte noch lebte und ihn selbst zur Rechenschaft ziehen könnte.

Reichsarbeitstagung der TN in Köln

Empfang durch Gauleiter und Reichsverteidigungskommissar Staatsrat Grohé

Köln. Unter dem Vorsitz des stellvertretenden Chefs der Technischen Nothilfe, Generalmajor der Polizei Siebert, begann am Mittwochmorgen in Köln eine Reichsarbeitstagung der Technischen Nothilfe, an der die Amtsleiter des RA sowie die Führer der Landesgruppen aus dem ganzen Reichsgebiet und der Feldeinheiten der Technischen Nothilfe teilnahmen.

Vor Beginn der Arbeitsbesprechungen fand im Haus der Gauleitung Köln-Aachen ein Empfang statt, bei dem Gauleiter Staatsrat Grohé, Reichsverteidigungskommissar für den Wehrkreis VI, die Tagungsteilnehmer begrüßte. Vor allem brachte der Gauleiter den Dank der Bevölkerung für den tatkräftigen Einsatz der Nothelfer gerade nach den letzten britischen Luftangriffen zum Ausdruck.

Am Mittwochabend wurden die Tagungsteilnehmer im Rathaus der Hansestadt Köln empfangen.

Im Mittelpunkt der umfangreichen Dienstbesprechungen standen die zielweisenden Ausführungen des stellvertretenden Chefs der Technischen Nothilfe Siebert und des Chefs des Stabes, Landesführer Junecke, über den Einbau der Technischen Nothilfe in die Ordnungspolizei. Es sprachen weiter Feldeinsatzführer Dr. Etmer über den Feldeinsatz der Technischen Nothilfe und der Führer der Landesgruppe Niederrhein, Prüßner über die Bekämpfung der Luftangriffsschäden in Köln; daran schloß sich eine Besichtigung der Schadensstellen an.

Weitere Fachvorträge aus dem Aufgabengebiet der Technischen Nothilfe vervollständigten die Tagung, die dazu diente, den Gesamtkriegseinsatz der Technischen Nothilfe in Feld und Heimat nach den gesammelten Erfahrungen auszurichten.

Das böse Ende: die Sicherungsverwahrung

Essen. Vor der Strafkammer des Landgerichts in Duisburg hatten sich die Angeklagten Hermann Backernecker und Alfred Lang zu verantworten. Backernecker, der erst 19 Jahre alt ist, trieb sich umher, weil er von der Polizei wegen Arbeitsverweigerung gesucht wurde. Um sich Geld zu verschaffen, stahl er abends bei Dunkelheit auf dem Duisburger Bahnhof nach und nach sieben Koffer. Später versuchte er mit einem Zellengenossen aus der Haftanstalt auszubrechen. Lang, der oft vorbestraft ist, hat Backernecker zu den Kofferdiebstählen angestiftet und regelrecht angelernt. Er hat überdies auf seiner Arbeitsstelle Werkzeug entwendet. Nach seiner Verhaftung brach er aus dem Gefängnis aus, nachdem er sich vorher unter falschen Vorspiegelungen von einem Mitgefangenen eine Anweisung auf Geld an dessen Mutter hatte ausstellen lassen. Backernecker wurde zu einer Gesamtzuchthausstrafe von sechs Jahren sowie fünf Jahren Ehrverlust, Lang zu einer Gesamtzuchthausstrafe von acht Jahren, 200 RM Geldstrafe und zehn Jahren Ehrverlust verurteilt. Außerdem wurde bei Lang die Unterbringung in die Sicherungsverwahrung angeordnet.

Was der Sport am Sonntag bringt

Die sportlichen Großereignisse dieses Jahres erfahren am kommenden Wochenende einen gewissen Abschluß. Der Fußball-Länderkampf mit der Slowakei und die Ländertreffen im Fechten mit Ungarn und Italien (Männer) bzw. mit Ungarn (Frauen) sind die diesmaligen Höhepunkte, die von einer Reihe interessanter Veranstaltungen der verschiedensten Sparten umrahmt werden. Erstmalig für diesen Winter ist dabei auch der Eissport vertreten, der in den kommenden Monaten in keinem Wochenendprogramm mehr fehlen wird.

Die **Fußballfreunde** sehen im Preßburger Länderspiel gegen die Slowakei dem 100. Länderkampf-Sieg der deutschen Nationalmannschaft entgegen, die in der slowakischen Hauptstadt bereits ihr 35. Kriegs-Länderspiel und ihr 198. überhaupt bestreitet. Im Reich, und vor allem im Westen, stehen die Punktespiele im Vordergrund des Interesses. Dazu kommt ein Spiel der Westmark-Gauelf gegen die Pariser Soldatenmannschaft.

Der **Handball** bringt neben der Fortführung der Meisterschaftskämpfe ein Gastspiel des deutschen Frauen-Handballmeisters Stahlunion-DSV 04 Düsseldorf bei Eintracht Dortmund.

Der **Schwimmsport** verzeichnet für den Westen mit dem Dortmunder Prüfungsschwimmen mit den besten Männern und Frauen von Westfalen, Niederrhein und Köln-Aachen ein besonderes Ereignis.

Auch in der **Schwerathletik** gibt es für Westdeutschland ein besonderes Ereignis, den 25. Ringer-Vergleichskampf zwischen Köln-Aachen und Westfalen, der in der Hansestadt großes Interesse hervorrufen wird, zumal vor allem die einheimische Vertretung mit vier deutschen Meistern hervorragend ausgewählt ist.

Der deutsche **Fechtsport** steht in diesen Tagen vor seiner schwersten internationalen Prüfung. Die Männer kämpfen in allen drei Waffen gegen ihre Kameraden aus Ungarn und Italien, und am Schlußtage — dem Sonntag — treten in Budapest auch unsere Florettfechterinnen zum Länderkampf gegen Ungarn an.

Alle Favoriten im Kampf

Der westdeutsche Meisterschafts-Fußball

Nach den beiden großen Pokalspielen am vergangenen Sonntag können nun am 22. November in den westdeutschen Gauen die Punktespiele ohne nennenswerte Einschränkungen weitergehen. Dabei stehen fast alle Favoriten für die Meisterschaft in mehr oder weniger schweren Kämpfen.

Westfalen kann als Erfola seiner guten Terminplanung an diesem Sonntag bis auf eine einzige Begegnung (Borussia Dortmund gegen Schalke 04) bereits die erste Serie zum Abschluß bringen. Meister Schalke 04 spielt in Marten gegen den Tabellenletzten und wird durch einen Sieg wohl endgültig die SpVgg Röhlinghausen in der Tabellenführung ablösen. Schalke spielt am Freitag allerdings noch in Krakau, will aber umgehend nach Hause kommen, um den Punktekampf auszutragen. Borussia Dortmund steht gegen den VfL Altenbögge vor einer kaum lösbaren Aufgabe, während Westfalia Herne auch auf eigenem Platz schwer zu kämpfen haben wird, um gegen TuS Horst-Emscher wenigstens einen Punkt zu retten.

Am **Niederrhein** gibt es nach vierzehntägiger Unterbrechung wieder ein volles Programm mit fünf Spielen. Dabei steht der Neuling und Spitzenreiter SV Westende Hamborn gegen den Tabellendritten Rot-Weiß Oberhausen vor einer weiteren schweren Prüfung, während Hamborn 07 in Essen beim ETB Schwarz-Weiß kaum zu einer Punkteinbuße kommen dürfte und womöglich als lachender Dritter (wenn Westende und Oberhausen unentschieden spielen) die Tabellenführung übernehmen wird. Eine harte und offene Auseinandersetzung ist auch zwischen Duisburg 48-99 und Rot-Weiß Essen zu erwarten, während Exmeister TuS Helene Essen auch mit einer, wie man hört, verstärkten Wuppertaler Mannschaft sicher fertig werden sollte. Schließlich wird auch der Neuling Union Krefeld kaum gegen den VfL Benrath seinen ersten Sieg schaffen können.

In **Köln-Aachen** sind Vinast 05 und Alemannia Aachen spielfrei. Der klar führende Mülheimer SV erwartet mit dem Bonner FV einen nicht ungefährlichen Gegner, wenn dessen Sieg auch eine große Ueberraschung bedeuten würde. Um so undurchsichtiger scheint der Kampf zwischen Viktoria Köln und dem Meister VfL 99 Köln zu sein, bei dem es sich für beide Mannschaften darum handelt, den Anschluß zu behalten. Während die Viktoria in den letzten Wochen abgefallen ist, hat sich der Meister stark nach vorne gearbeitet, so daß vermutet werden kann, daß er zurzeit stärker ist. Der Tabellenletzte LSV Bonn hat gegen Kölns Stadtmeister VfR normalerweise keine Chance, und auch Düren 99 dürfte gegen SpVgg Sülz 07, die zwar zuletzt stark enttäuschte, kaum zu beiden Punkten kommen.

Im **Moselland** ist in der Staffel Ost die SpVgg Andernach gegen den Tabellenletzten Viktoria Neuwied klar in Front und damit auch wieder an der Tabellenspitze zu erwarten. Andernachs großer Rivale, TuS Neuendorf, tritt im Freundschaftsspiel gegen den LSV Mainz an. In der Staffel West trifft der Tabellenführer SV Düdelingen in dem Neuling FK Niederkorn einen gefährlichen Gegner an, während Gaumeister Stadt Düdelingen gegen Schwarz-Weiß Esch sicher zu den Punkten kommen wird.

Es gilt, die Stürme zu bestehen!

Der Wochenspruch der NSDAP.

„Wir gehen hellen Blickes in diesen Herbst und den klaren Winter hinein mit dem Gedanken, nicht daß die Stürme an unserem Hause vorbeigehen, sondern, daß wir sie bestehen."

Gorch Fock.

Bestand hat nur, was in Stürmen erprobt ist, und wer ein rechtes Kämpferherz besitzt, wird den Stürmen auch nicht ausweichen, denen man nicht ausweichen kann, weil sie schicksalsbestimmt sind, um die Völker zu erproben und stark zu machen. Für diese Notwendigkeit, die Stürme zu bestehen, hat Gorch Fock, der im ersten Weltkrieg sein Leben für Deutschland gegeben hat, den klaren Blick des kämpferischen Mannes besessen, der den Entscheidungen niemals ausgewichen ist, sondern ihnen gegenübertrat mit dem festen Willen, die große Bewährung, die ihm die Geschichte auferlegte, zu bestehen. Wer so sich einsetzt für sein Volk, kann in den Stürmen des Daseins nur noch härter werden.

In diesen Stunden höchster Bewährung scheidet sich die Spreu von dem Weizen, da bleiben die Schwätzer einsam und verlassen, weil die Kämpfer keine Zeit mehr für Worte haben. Was jener Freiwillige des ersten Weltkrieges, als Dichter und Künder deutschen Schicksals erkannte, ist heute eingebrannt in das Bewußtsein des ganzen Volkes. Die Stürme sind da und verschonen auch unser Haus nicht, aber wir sind gewappnet, wir tragen in uns den Glauben und die Kraft, die uns unbeugsam in jedem Strom werden läßt, die uns nur stärker und härter macht. So gehen wir in diesen Herbst und Winter in dem Glauben, daß wir mit unseren Kämpferherzen schließlich die Gewalt des Sturmes brechen werden, bis uns ein neuer leuchtender Frühling grüßt. Je höher der Einsatz, je größer der Sieg!

G. B.

Der Rundfunk am Samstag

Reichsprogramm: Opernballette bilden den Inhalt der Musik am Vormittag von 10.00 bis 11.00 Uhr. Eine Hamburger und eine Danziger Kapelle mit Solisten lösen sich in der musikalischen Unterhaltung von 14.15—15.30 Uhr ab. Solisten und Orchester vereinigen sich zur Aufführung des „Bunten Samstagnachmittags" von 16.00—18.00 Uhr mit beschwingter Musik älterer und neuerer Zeit. Eine originelle Karten-Musiksendung von Suppés „Pique Dame" bis Künnekes „Herz As" erfreut von 18.15—18.30 Uhr. Franz Grothe und Georg Häntzschel an der Spitze des Deutschen Tanz- und Unterhaltungsorchesters füllen die beliebte Sendung „Melodie und Rhythmus" mit tänzerischen Klängen der Gegenwart von 20.20 bis 21.00 Uhr.

Deutschlandsender: Hans Rosbaud dirigiert mit dem Theaterorchester der Stadt Straßburg u. a. die Haydnvariationen von Brahms und Teile der ersten Sinfonie von Leo Justinus Kaufmann; Thea Consbruch singt die Apollohymne von Strauß von 17.10—18.30 Uhr. Eine Anzahl Solisten hören wir in Haydns Oratorium „Die Jahreszeiten", dessen Teile „Frühling", „Sommer", „Herbst" von 20.20—21.00 Uhr gesendet werden.

Ein 70jähriger als Meisterschütze

Solingen. In Ohligs wurde das diesjährige Wettkampfschießen des Kreiskriegerverbandes Solingen mit der Bekanntgabe der Sieger abgeschlossen. Kreiskriegerführer Major d. L. z. V. Nippes (Ohligs) stellte nach kurzer Begrüßung der erschienenen siegreichen Kameraden seine Zufriedenheit mit dem diesjährigen Verlauf der sportlichen Veranstaltung fest und gab dem Wunsche Ausdruck, daß die Beteiligung im nächsten Jahre noch besser sein möge. Eine besondere Freude sei es, daß gerade die älteren Kameraden vorzüglich abgeschnitten hätten. Bester Einzelschütze sei ausgerechnet der älteste Teilnehmer, der 70jährige Kamerad Roth von der Krieger- und Landwehrkameradschaft in Solingen, geworden.

Tödlicher Sturz bei der Arbeit

Münster. Bei Bauarbeiten in der Achtermannstraße stürzte beim Verschalen von Decken einer der Handwerker ab. Er zog sich dabei so schwere Verletzungen zu, daß er nach seiner Ueberführung ins Krankenhaus starb.

Tod durch Säureverbrennung

Beilstein (Mosel). In einem Betrieb wurde ein Angestellter, der neben einem Salzbad stand, von der Säure übergossen und so schwer verbrannt, daß er bereits auf dem Transport zum Krankenhaus starb. Ein zweiter Angestellter wurde leicht verletzt.

Gefährliches Spiel mit dem Revolver

Weiterstadt (Hessen). Ein zehnjähriger Junge wollte seinen Freunden die Waffe seines Vaters, eines Feldschützen, zeigen. Beim Hantieren an dem geladenen, allerdings vorher gesicherten Revolver löste sich ein Schuß und die Kugel drang einem neunjährigen Jungen in den Unterleib. Der Schwerverletzte mußte sofort operiert werden.

Kind in heißer Brühe

Nordhorn. Als man in einem Hause der Bergfeldstraße mit dem Schlachten beschäftigt war, kam beim Wursten das dreijährige Kind des Hauses einem Behälter mit heißer Brühe zu nahe. Dabei zog es sich so starke Verbrennungen zu, daß der Tod einige Stunden später eintrat.

Das Reich der Frau

Die Frau in der Kunst

In der Zeitschrift „Die Frau" findet sich ein interessanter Hinweis über die Förderung deutscher Künstlerinnen durch amtliche Aufträge. In letzter Zeit hat sie vor allem eine Bereicherung nach zwei Richtungen erfahren: in der auf Wehrmachtaufträge und hinsichtlich der Volkstumsarbeit. So arbeitet z. B. Milly Steger — so heißt es u. a. in der Betrachtung — an einem Gefallenen-Ehrenmal, die Bildhauerinnen Anni Höfken-Hempel und Friedel Dörnberg haben Porträts der großen heutigen Persönlichkeiten, auch des befreundeten Auslandes und der verschiedenen Heerführer für amtliche Gebäude geschaffen. Die Malerin Ria Picco-Rückert wählte auf Anregung der Göring-Werke Bilder aus Industriebetrieben zum Thema; die Graphikerin Gerda Rotermund arbeitet für die Reichsführung SS; und endlich sei erwähnt, daß die Blumenaquarellistin Esther Bartning eine Schriftleiterstelle im Oberkommando der Wehrmacht übernommen hat. Von den Wienerinnen ist Erna Pfiffl durch ihre sehr verbreiteten farbigen Postkarten von volksdeutschen Kindern und Frauen in Tracht bekannt geworden. Sie wirkt jetzt an den amtlichen Umsiedlungsstellen mit — ein volkstumkundlich sehr wichtiger Auftrag — und auf dem gleichen Gebiete betätigt sich die Ostmärkerin Hilde Strzygowski.

Heimarbeit

In Deutschland gibt es zurzeit etwa eine halbe Million Heimarbeiter; zwei Drittel davon sind Frauen. Weit über die Hälfte aller in der Heimarbeit Beschäftigten sind in der Bekleidungs-, Textil- und der Lederindustrie in Sachsen, Thüringen und nicht zuletzt auch in Berlin tätig. In Berlin werden etwa 100 000 Heimarbeiter arbeiten, in der Hauptsache als Konfektionsarbeiterinnen. Daneben sind sie aber auch stark vertreten in der Zigarren-, Kunstblumen-, Glas- und Korbwarenindustrie. Neuerdings hat der Generalbevollmächtigte für den Arbeitseinsatz eine Anordnung zur Sicherung kriegswichtiger Heimarbeiten erlassen. Danach sind die Heimarbeiter nunmehr verpflichtet, ihre Arbeitskraft dort einzusetzen, wo es im Interesse der Kriegführung nötig ist. Der Heimarbeiter hat die ihm zugewiesenen Aufträge ohne Rücksicht auf andere Arbeiten auszuführen.

Müttererholung

Trotz der zeitbedingten Schwierigkeiten ist es möglich geworden, während des Krieges acht neue gaueigene Heime für die Müttererholung zu eröffnen. Damit stieg die Gesamtzahl der NSV.-Heime für die Müttererholung und die Verschickung von Mutter und Kind auf 265. Für den Ausfall einiger Erholungsstätten, die für andere kriegswichtige Zwecke zur Verfügung gestellt werden mußten, ist es gelungen, Ersatz durch Belegung von Hotels und Pensionen zu schaffen. Bevorzugt in die Heimerholung geschickt werden Soldatenfrauen und Kriegerwitwen, ferner Mütter, die stark in der Kriegswirtschaft eingesetzt sind, außerdem nach wie vor kinderreiche und werdende Mütter. Für die Auswahl sind gesundheitliche Gesichtspunkte maßgebend. In Ergänzung gleichgerichteter Maßnahmen der DAF. und der Rentenversicherung führt auch die NSV. eine besondere Verschickungsaktion für Rüstungsarbeiterinnen durch. Seit Kriegsbeginn sind bisher 158 000 Mütter in den Genuß dieser NSV.-Aktion gekommen.

Der einzige weibliche Konditor

Die Frau hat jetzt im Kriege den Weg zu fast allen Berufen gefunden. Doch eine Tätigkeit, sehr verwandt dem der Frau entsprechendsten Beruf der Hausfrau, wurde bisher nicht beachtet: der Beruf des Konditors. Seit zehn Jahren wenigstens gab es in Frankfurt a. M. und auch sonstwo in Deutschland — soweit wir wenigstens unterrichtet sind — keinen weiblichen Konditor. Vor etwa einem Jahrzehnt erlernte in Frankfurt, wie Lehrer Moor von der Konditorenklasse der Frankfurter Berufsschule zu berichten weiß, ein Mädchen den Konditorberuf. Sie bestand auch die Gesellenprüfung, dann allerdings zog sie einen Mann ihrem süßen Beruf vor. Nun hat wieder ein Mädchen den weißen zweireihigen Kittel angezogen und sich die hohe weiße Mütze auf ihre Locken gesetzt. Sie ist der einzige weibliche Konditorlehrling in Frankfurt a. M.

Fuffzig Gramm!

Ech woll emol watt besser leawen,
mußt fuffzig Gramm für Fleisch aafgeawen.
Datt Aesen wor och gleich zur Stell,
Salot met Doffel un Frikadell.

Off eimol — glöft mert, off mei Wort —
du wor datt Frikadellchen fort;
En Möcke, un datt es net gelogen,
wor met dem Dengen fortgeflogen. — Pr.

Amt Haaden

Goldene Hochzeit im Hause von Kapellmeister Stinner

a) **Herdorf.** Am Sonntag, den 22. Nov. können die Eheleute Alois Stinner und Ottilie geb. Schneider das Fest der goldenen Hochzeit feiern. Der Jubilar ist 76, die Jubilarin 73 Jahre alt. Beide sind geistig und körperlich noch überaus frisch. Aus ihrer Ehe entsprossen 8 Kinder von denen noch vier leben. Stinner wurde in Herdorf geboren. Nach seiner Entlassung aus der Volksschule widmete er sich dem Bergmannsstand. Infolge Krankheit war er im Jahre 1910 gezwungen seinen Beruf aufzugeben u. wudde auf Grube Bollnbach als Wiegemeister angestellt. 27 Jahre hat er diese Stellung zur Zufriedenheit der Grubenverwaltung in vorbildlicher Weise inne gehabt. Er ist Mitbegründer der weit über die Grenzen des Siegerlandes hinaus bekannten Bollnbacher Bergkapelle und hat dieser 52 Jahre als Kapellmeister mit Umsicht und Taikraft vorgestanden. Im vergangenen Jahre legte er aus Alterstücksichten den Taktstock nieder. Durch seine Schule ist der größte Teil der Herdorfer Musiker gegangen. Stinner war auch Mitbegründer des Männergesangvereins Herdorf und hat diesem 30 Jahre als Dirigent vorgestanden, bis er den Dirigentenstab an seinen Sohn abgab.. Dem Paar, das sich allgemeiner Achtung und Wertschätzung im Heimatdorf erfreut, werden sich am Jubeltage viele Hände zum Gratulieren entgegenstrecken. Auch die Heimatzeitung gratuliert mit den besten Wünschen für einen geruhsamen Lebensabend.

Siegerländer Bergmann als Erfinder.

Herdorf. Der 38jährige Bergmann Albert Trapp aus Herdorf-Sieg hat eine Erfindung gemacht, für die ihm das Reichspatentamt in Berlin jetzt Gebrauchsmusterschutz gewährte. Es handelt sich bei der Erfindung um folgendes: der etwa zwei Meter lange Bohrer, mit dem unter Anwendung mechanischer Kraftquellen die Sprenglöcher ins Gestein gebohrt werden, haben die unangenehme Eigenschaft, oft abzubrechen. Das abgebrochene Stück läßt sich im allgemeinen nicht aus dem Bohrloch entfernen. Der Bergmann, dem dieses Unheil widerfährt, ist dann gezwungen, ein neues Bohrloch anzulegen, eine nicht leichte und zeitraubende Arbeit, die sich für ihn dadurch schädlich auswirkt, daß sein Verdienst geringer wird; für den Bergbau aber bedeutet das Neuanlegen solcher Bohrlöcher im Laufe eines Jahres den Verlust gar nicht abzuschätzender Arbeitsstunden. Sowohl der Bergmann wie auch die deutsche Wirtschaft hat deshalb ein sehr großes Interesse an der Erfindung des erwähnten Bergmanns: Er konstruierte ein verhältnismäßig einfaches Instrument mit dessen Hilfe das steckengebliebene Bohr mit wenigen Griffen aus dem Bohrloch herausgenommen werden kann. Bergmann Albert Trapp hat damit, wie so mancher seiner Kameraden, die als Erfinder gerade im Bergbau hervortraten, offenbar gemacht, daß er mit hellem Kopf seine Arbeiten bewerkstelligte, dabei in jahrelanger Arbeit den richtigen Gedanken erfaßte und ihn nach kurzer Zeit verwirklichte. Der Deutsche Bergbau wie auch Hunderttausende von Bergleuten werden für alle Zeiten ihm hierfür Dank wissen.

Oberbergischer Kreis

Fahndung nach einem Strolch.

Waldbröl. Nachdem in der vorigen Woche ein Unbekannter abends in der Dunkelheit einen Ueberfall auf eine junge Frau versucht hat, berichtet die Polizei jetzt von einem zweiten ähnlichen Fall, der sich am Dienstagmorgen ereignete. Ein 19jähriges Mädel, das auf dem Büro der Marmeladenfabrik Ehrenstein beschäftigt ist, war gegen 7 Uhr auf dem Wege von Brenzingen zur Arbeit, als es von einem Unbekannten angefallen und zu Boden geworfen wurde. Der Bursche versuchte dem Mädchen Gewalt anzutun, was ihm aber infolge des äußersten Widerstandes der Ueberfallenen nicht gelang. Die Polizei fahndet nun nach dem flüchtigen Täter, der vermutlich auch den Ueberfall in der vorigen Woche begangen hat. — Es wird folgende Personalbeschreibung gegeben: Größe 1.75 bis 1.80 m, träat hellen Gabardine- oder Regenmantel mit Gürtel, braune Halbschuhe. — Der Bursche hat das Mädchen auch schon früher belästigt. Bei der Gelegenheit trug er Stiefel und dunklen Ledermantel. — Die Bevölkerung wird um Mithilfe bei der Ermittlung des Burschen ersucht. Die Polizei erbittet zweckdienliche Angaben und Beobachtungen. — Im übrigen entbehren, wie die Polizei erklärt, alle umlaufenden Gerüchte jeglicher Grundlage.

Zusammenstoß in Denklingen

Denklingen. Am Donnerstagabend um 20.40 Uhr fuhr bei der Einfahrt in den Bahnhof Denklingen der um 20.30 Uhr von Waldbröl nach Osberghausen fahrende Personenzug auf einen Güterzug. Hierbei wurden 3 Personen schwer und 7 leicht verletzt. 2 der Schwerverletzten konnten in ihre Wohnung gebracht werden, während einer ins Krankenhaus Waldbröl überführt wurde. Die Reisenden, auch die Leichtverletzten wurden mit einem Ersatzzug an ihr Reiseziel gebracht.

Aus dem Handwerk

Innung kann die Berufsgenossenschaftsbeiträge einziehen

Der Reichswirtschaftsminister stellt in einem Erlaß an die Handwerkskammern und Reichsinnungsverbände fest, daß der Kreis der zur Unfallversicherung Beiträge leistenden Handwerktreibenden durch die jüngste Regelung der Unfallversicherung wesentlich erweitert wurde. Um eine Senkung der von den Handwerksbetrieben zu zahlenden Verwaltungskosten für die Einziehung der Berufsgenossenschaftsbeiträge zu erreichen, genehmigt der Minister, daß die Handwerker-Innungen auf Ersuchen der zuständigen Reichsinnungsverbände von den Handwerksbetrieben nach näherer Anweisung der Reichsinnungsverbände die Berufsgenossenschaftsbeiträge einziehen und an den Reichsinnungsverband abführen

Politik am Rande der Woche

Harte Gegenschläge zerstören Illusionen

Vor noch nicht 14 Tagen begann das Afrikaunternehmen der Engländer und Amerikaner. Es war der Beginn jener Offensive, von der Smuts in London gesprochen hatte, es war die zweite Front, die Stalin immer von Neuem fordert, es war die große Hoffnung, an der sich die Stimmung der Gegenseite nach den Niederlagen von drei Kriegsjahren wieder aufrichten sollte, es war „die Wende des Krieges" — so hieß es wenigstens in der gegnerischen Berichterstattung. Die Erwartungen waren umso größer, als die Uebermacht der 8. britischen Armee den Marschall Rommel und seine Truppen zum Rückzug gezwungen hatten, und man schon die Vereinigung der von Westen und Osten kommenden Streitkräfte vor Augen sah. Inzwischen ist man vorsichtiger geworden. Man hatte mancherlei Anlaß dazu. Der Vormarsch durch das bisher unbesetzte Frankreich, die unerhört harten Schläge gegen den Nachschub an den Küsten West- und Nordafrikas sowie schließlich die Landung deutsch-italienischer Truppen in Tunis. Diese Aktionen wurden sämtlich mit einer Schnelligkeit und Präzission durchgeführt, die umso bemerkenswerter war, als man sie nicht in langen Monaten vorbereitet hatte, wie das umgekehrt bei dem Ueberfall der Gegner gewesen war.

Die Verhältnisse in Frankreich haben durch die Entwicklung dieser knapp 14 Tage eine Klärung erfahren, die politischen Standorte der wichtigsten Persönlichkeiten unterliegen keiner Mißdeutung mehr, Darlan hat sich als Verräter erwiesen, innerhalb der abtrünnigen Franzosen haben ernste Rivalitäten eingesetzt, die von den Amerikanern u. Engländern eher geschürt als besänftigt werden, was die Grundeinstellung dieser Mächte Frankreich gegenüber treffend kennzeichnet. Von Marokko und Algier hat sich der Widerstand, der dort relativ schwach war, weil eine monatelange Unterminierarbeit der Amerikaner das Fundament erschüttert hatte, nach Tunis verlagert. Hier sehen die Dinge durch die aktive Achsenbeteiligung ganz anders aus, hier erst wird sich voll erweisen, wie falsch alle jene Voraussagen der feindlichen Seite waren, ganz Nordafrika werde in wenigen Tagen im Besitze der Alliierten sein und dann die feste Absprungsbasis für ein neues, gegen Südeuropa vorzutragendes Unternehmen bilden. Unter der ständigen Bedrohung durch U-Boote und Flugzeuge hat sich die anglo-amerikan. Führung zur sehr vorsichtigen Handhabung der notwendigen Löschungen von Mannschaften und Material entschlossen, die nun weniger in den paar großen, als in den zahlreichen kleineren Häfen stattfinden sollen, womit natürlich erhöhte Schwierigkeiten und erhebliche Verzögerungen für den Abtransport verbunden sind. Ein ständiger Aderlaß wird der Expeditionsarmee in zunehmendem Maße zu schaffen machen.

Die andere Frage, die sehr stark die Entwicklung beeinflussen dürfte, ist die nach dem weiteren Verhalten Rommels. Auch in dieser Hinsicht sind die Aeußerungen der Gegenseite gegenüber den ersten Tagen der englischen Offensive sehr zurückhaltend geworden. Man stellt betrübt fest, daß es nicht gelungen ist, die Armee der Achse zu umzingeln und zu vernichten, man muß zugeben, daß sie sich durch geschickte und schnelle Manöver rechtzeitig der drohenden Umklammerung entzogen hat, wobei es wohl schmerzlich aber strategiich notwendig war, daß Benghasi wieder dem Feinde überlassen wurde. Die Engländer folgen zögernd, mit jeden 10 Kilometern wachsen nun ihre Nachschubschwierigkeiten. Unterdessen aber steht die deutsche Front im Osten unerschütterlich, wächst der riesige Wall um die dortigen lebenswichtigen Versorgungsgebiete und geht vor allem der Kampf der U-Boote auf den Meeren weiter, der auch nach den neuesten Urteilen erster Experte der Gegenseite die wichtigste aller Fragen bleibt, weil an ihrer Lösung auch alles andere hängt.

Mit dem Opfer der Front ist kein Opfer der Heimat zu vergleichen.
Denke daran morgen bei der

3. Reichsstraßensammlung!

Aus Nah und Fern

Auf dem Weg zu den Eltern schwer verunglückt

Mayen. Eine junge Frau, die aus Bremen kam und zu ihren Eltern in der Eifel wollte, konnte von Monreal aus mit einem Pferdefuhrwerk weiterfahren. Unterwegs wurde dieses Fuhrwerk von einem Lastkraftwagen angefahren, wobei die auf dem Pferdefuhrwerk sitzende junge Frau so schwer verletzt wurde, daß ihr im Krankenhaus ein Bein abgenommen werden mußte.

Von abspringendem Treibriemen erschlagen

Laasphe. Durch Abspringen eines Treibriemens kam in einem Holzbearbeitungsbetrieb ein Zimmermann ums Leben. Der Mann wurde von dem Treibriemen mit großer Wucht am Kopf getroffen. Mit doppeltem Schädelbruch und schwerer Gehirnerschütterung wurde der Verunglückte ins Krankenhaus gebracht, wo er bald starb.

Selbstmord infolge geistiger Umnachtung

Siegburg. Im Siegburger Mühlengraben wurde in der Nähe der Kläranlage eine Leiche geborgen. Es handelt sich um eine ledige 27jährige weibliche Person, die vermutlich im Zustand geistiger Umnachtung den Freitod gesucht und gefunden hat.

Mutter verkuppelte ihr Kind

Bielefeld. Eine Verhandlung der Jugendkammer in Bielefeld gegen die 1903 geborene Ehefrau Klara Klaus aus Bielefeld wegen schwerer Kuppelei ergab ein überaus trübes Bild sittlicher Verkommenheit. Die Angeklagte, die im Februar d. J. bereits vom Sondergericht verurteilt worden ist, hat sich nach dem Ergebnis der jetzigen Beweisaufnahme im Sommer v. J. mit zwei 17 und 18 Jahre alten Burschen ehewidrig eingelassen. Dabei diente offenbar ihre eigene 13jährige Tochter als Köder und es steht fest, daß diese traurige Mutter ihr leibliches Kind regelrecht an die jungen Burschen verkuppelt hat. Der Vorsitzende der Jugendkammer bezeichnete die Verbrechen der Angeklagten als geradezu unglaublich und ehrlos, weshalb das gesunde Volksempfinden auch eine schwere Bestrafung verlange. Das Gericht erkannte wegen der Kuppelei auf vier Jahre Zuchthaus und zog die Strafe mit der seinerzeit vom Sondergericht verhängten Strafe auf eine Gesamtstrafe von fünf Jahren Zuchthaus und sechs Jahren Ehrverlust zusammen. Daneben wurde auf Zulässigkeit der Polizeiaufsicht erkannt.

Gerichtssaal

Kinoräuber zum Tode verurteilt

Wetzlar. Der aus Wetzlar stammende 32 Jahre alte geschiedene Wilhelm Heppert wurde vom Sondergericht München als Volksschädling und Gewaltverbrecher zum Tode verurteilt. Nachdem er in Mannheim, Solingen und Wien größere Gelddiebstähle verübt hatte, überfiel er am 5. November in München die Kassiererin eines Kinos, als diese die Tageseinnahme abrechnete. Er flüchtete mit einem Bündel Geldscheine, konnte aber von einem Wehrmachtsangehörigen gerade noch vor der Tür gefaßt werden, bevor er in der Dunkelheit entkam. Bei der Festnahme trug er einen Hammer bei sich, angeblich „nur" zum Zweck eines Schaufenstereinbruchs.

Die Ehre eines Gefallenen verletzt

Mainz. Ueber einen im Osten gefallenen Soldaten kam in seiner Heimatgemeinde ein Gerücht in Umlauf, in dem die soldatische Haltung des Gefallenen vor dem Feinde in Zweifel gezogen wurde. Einen Ortseinwohner, der dieses Gerücht einer Verwandten des Gefallenen weiter erzählte, um es an die Witwe des Toten heranzutragen, hat das Amtsgericht in Ingelheim zu sechs Wochen Gefängnis verurteilt. Der tote Soldat ist ebenso wie der lebende Träger der Soldatenehre. Wer einen gefallenen Soldaten beschimpft, verletzt die Ehre seiner Familie und muß genau so bestraft werden, als wenn der Beleidigte noch lebte und ihn selbst zur Rechenschaft ziehen könnte.

Fleischgerichte ohne Marken abgegeben

Hanau. In der von der 47jährigen Witwe Anna St. betriebenen Gastwirtschaft erschien über ein Jahr lang ein Bäckermeister mit seiner Familie fast jeden Sonntag und verzehrte Fleischgerichte, ohne Marken abzugeben. Dafür erhielt die Wirtin wöchentlich drei Brote ohne Marken. Die Gastwirtswitwe wurde zu 10 Monaten Gefängnis verurteilt.

Bezugscheine für die Geliebte

Hanau a. M. Der 46 Jahre alte Johann F. aus Ravolzhausen, der mit der inzwischen geschiedenen 24jährigen Margarete J. aus Niederrodenbach unerlaubte Beziehungen unterhielt, stellte als Bürogehilfe bei der Verwaltung einer Nachbargemeinde seiner Geliebten Bezugscheine für zwei Paradekissen und eine Fahrradbereifung aus, worauf diese keinen Anspruch hatte. F. erhielt 10 Monate Gefängnis, während die J. mit 5 Monaten davonkam.

Es wird verdunkelt:

Samstag von 16,30 Uhr bis Sonntag 7,33 Uhr
Sonntag von 16,29 Uhr bis Montag 7,35 Uhr

Zärtliche Umarmung kostete zwei Menschen das Leben

Gera. Eine Schaffnerin hatte während der Heimfahrt in einem Omnibus aus Scherz den Hals des Fahrers umklammert. Dieser zärtliche Druck, der unglücklicherweise die Halsschlagader traf, bewirkte, daß der Mann wenige Sekunden das Bewußtsein und die Gewalt über die Steuerung verlor. Der Omnibus prallte gegen eine Hauswand und riß zwei davor stehende Frauen um, die so schwer verletzt wurden, daß sie den Tod erlitten. — Die leichtfertige Schaffnerin wurde nunmehr wegen fahrlässiger Tötung zu einem Jahr und sieben Monaten Gefängnis verurteilt.

Unseren Glücknünschen

Heute entbieten wir unsere herzlichsten Glück- und Segenswünsche:

Herrn Wilhelm Ecker in Nisterbrück zur Vollendung seines 70. Lebensjahres am Montag, den 23. November.

Sport der Heimat

Meisterschaftsspiele. — 1. Klasse.

RSG. Altenkirchen — SV. Betzdorf-Bruche.

Aus einem Meisterschafts- und Freundschaftsspiel besteht vorderhand auch das Programm der Fußballer am vorletzten Novembersonntag. Und zwar steigt das vor einigen Sonntagen vom Plan abgesetzte Treffen: Altenkirchen—Bruche. Während letztere nunmehr einige Sonntage ausgesetzt haben, sind die Kreisstädter im Tritt geblieben. Durch diesen planmäßigen Einsatz haben die Altenkirchener ihre Form wesentlich steigern können, was in dem 1:1-Gästespiel in Dermbach deutlich unterstrichen wurde. Im ersten Heimpunktspiel in dieser Spielzeit werden die Altenkirchener erst recht mit letztem Einsatz kämpfen. Die Gäste werden somit in Altenkirchen einen äußerst schweren Stand haben. Der Ausgang erscheint vollkommen offen.

Um die Bannmeisterschaft. — Fußball.

Gruppe 1, Altenkirchen.

Ges. Oberlahr — Wiedtkraft Neitersen
Reichsbahn Altenkirchen — Ges. Weyerbusch
Ges. Altenkirchen-Land Ges. Flammersfeld

Gruppe 2, Wissen.

VfB. Wissen 1. — Reichsbahn Wissen 1.
VfB. Wissen 2. — VfL. Hamm 1.
Turnverein Katzwinkel — Germania Bitzen

Gruppe 3, Betzdorf.

TV. Jahn Dermbach — Sportklub 09 Brachbach
SV. Betzdorf-Bruche — Reichsbahn Betzdorf 1.
Reichsbahn Betzdorf 2. — Ges. Niederfischbach
Ein Freundschaftsspiel:

Germ. Mudersbach — Rasensport Eiserfeld

Ursprünglich war der VfB. Weidenau als Mudersbachs Sonntagsgast vorgesehen. Nach einer kurzfristig erfolgten Absage konnte man aber noch in letzter Minute die spiel- und kampfstarken Eiserfelder Rasensportler verpflichten, die ihr bestimmtes Erscheinen zugesagt haben. Und damit haben die Germanen einen guten Griff getan. In der Siegener 1. Klasse führen die Eiserfelder mit klarem Vorsprung die Rangordnung an. Gerade gegen Mudersbach haben die Gäste immer noch mit großem Können aufgewartet. Die letzten Ergebnisse werden die Gelbblusen wohl noch nicht vergessen haben; im anderen Falle wäre es gut, wenn man sich diese nochmals ins Gedächtnis rufen würde, um aus diesen die Kraft für einen Sieg zu schöpfen. Zu dem um 15 Uhr beginnenden Spiel haben die am 8. November verausgabten Karten Gültigkeit.

Verteilung der Weihnachtsgratifikation

Rücksicht auf Familienstand und betriebliche Verbundenheit

Der Generalbevollmächtigte für den Arbeitseinsatz hat durch Zusatzbestimmungen eine soziale Verteilung der Weihnachts- und Abschlußgratifikationen 1942 ermöglicht. An sich ist bestimmt, daß ohne vorherige Genehmigung des Treuhänders diese Gratifikationen zusammen bis zum Betrag eines Wochenverdienstes oder ¼ Monatsverdienst neu eingeführt bzw. niedrigere Gratifikationen des Vorjahres bis zu diesen Beträgen erhöht werden können. Der Generalbevollmächtigte hat sich jetzt damit einverstanden erklärt, daß bei sozialer Verteilung dieser Beträge nach Familienstand, dem Grade betrieblicher Verbundenheit oder nach den Leistungen der einzelnen Gefolgschaftsmitglieder diese Grenzen im Einzelfall überschritten werden, falls gleichzeitig im gleichen Betrieb in anderen Fällen die ausgeschütteten Beträge unter diesen Grenzen bleiben. Unter keinen Umständen darf aber ein Betrieb ohne vorherige Einschaltung des Treuhänders — abgesehen von den Fällen, in denen im vorigen Jahr höhere Gratifikationen gegeben wurden. — Beträge der Gefolgschaft zuwenden, die bei Lohnempfängern insgesamt mehr als die Wochenlohnsumme des Betriebes, bei Gehaltsempfängern mehr als ein Viertel der monatlichen Gehaltsumme betragen.

Im „Reichsarbeitsblatt" wird zu den Gratifikationen noch erläuternd u. a. zur Frage der Gehaltsveränderungen im abgelaufenen Jahr Stellung genommen. Danach kann z. B. ein Buchhalter, der inzwischen Prokurist wurde, in einem Betrieb, in dem im Vorjahre regelmäßig zuläßigerweise ein Monatsgehalt ausgeschüttet wurde, in diesem Jahre ebenfalls ein Monatsgehalt als Weihnachtsgratifikation erhalten, obgleich dieses Gehalt nach der Beförderung zum Prokuristen gestiegen ist. Entscheidend ist nur, daß die gleichen Regeln wie im Vorjahr Anwendung finden.

Schluß des redaktionellen Teiles



Werde Mitglied der NSV!

Motorrad
100–125 ccm, zu kaufen gesucht. Zu erfragen Siegblätter Wissen.

Guterhaltene, braune
Damenschuhe
(Größe 41) gegen braune Herrenschuhe (Größe 43) zu tauschen gesucht Zu erfragen Siegblätter Betzdorf.

Roter Damen-Lederhandschuh
von Wissen bis Honigsessen verloren. Abzugeben bei Wwe. Johann Schmidt, Honigsessen, oder Wirtschaft Eblaen. Wissen

Mit großem Leid erfüllt uns die traurige Nachricht, daß auch unser zweiter, innigstgeliebter, guter Sohn, Bruder, Schwager, Neffe und Vetter, der

Pionier Ludwig Quast

sein junges Leben opfern mußte. Er starb in einem Feldlazarett in Smolensk-Süd an den Folgen einer schweren Verwundung, nach einem christlich-frommen Lebenswandel am 5. November 1942 im Alter von 19 Jahren. Sein Bruder Hermann gab am 10. Oktober 1939 sein Leben im Heldentod dahin.

In tiefer Trauer: **Aloys Quast und Frau**, Anna geb. Klein, **seine Geschwister Klothilde und Norbert, sein Schwager Heinz Rosen, z. Zt. im Felde, und die übrigen Anverwandten.**

Wissen (Dörnerstr.), den 20. November 1942.

Die feierl. Exequien sind am Mittwochmorgen 8.15 Uhr in der Pfarrkirche; Totenandacht Dienstag 17 Uhr.

Für die allseitige Teilnahme beim Heldentod meines innigstgeliebten einzigen Sohnes und Bruders **Franz Humbach**, Soldat in einem Inf.-Regt., sagen wir allen, besonders der Betriebsgemeinschaft Willy Eisenhuth Wissen herzlichsten Dank.

Frau Wwe. Paula Humbach geb. Stahl, **Helene Humbach.**

Wissen, im November 1942.

Das Sechswochenamt für den Verstorbenen ist am Dienstag, um 8.15 Uhr in der Pfarrkirche.

KunstKreis Altenkirchen E. V.

Samstag, den 21. November 1942, nachmittags 17 Uhr, in Betzdorf, Zentral-Theater (Monzen), Ad.-Hitler-Str. 25

Vortrag

von Universitätsprof. Dr. O. Kressler, Bonn, über:

„Japans staatlicher Werdegang"

Eintritt 1.— RM. Für Mitglieder frei.

Hauszinssteuer-Ablösung

Wir gewähren **Abgeltungs-Darlehen** zur Ablösung der Hauszinssteuer.

Anträge bitten wir an unsere Hauptstelle in Altenkirchen oder an die Hauptzweigstellen Betzdorf, Daaden, Herdorf, Kirchen und Wissen zu richten.

Kreissparkasse Altenkirchen

BAYER

Im Zeichen des

BAYERKREUZES

werden Arzneimittel von Weltruf geschaffen. In den BAYER-Forschungsstätten wird unermüdlich gearbeitet. Den großen Entdeckungen unter dem BAYER-Kreuz werden sich neue würdig an die Seite stellen!

Ihre Kriegstrauung geben bekannt:

Valli Distelkamp
Uffz. in einer Flak.-Abt. mot. S.

Hanne Distelkamp
geb. Holschbach

Engers/Rh. z. Zt. im Osten — Wissen/Sieg

21. November 1942

Die nächste Uebungsstunde des Buchführungslehrganges

findet am

27. Nov. 1942 in Herdorf

statt.

Kreiswaltung der DAF., Abt. B. u. B.

Wir haben uns verlobt:

Liesel Rügenberg

Gerhard Bottländer

Wehbach, Wingendorferstr. 2 — Siegen, Volnsbergerweg 3

im November 1942.

Saubere Frau oder älteres

Mädchen

gesucht, welches älterem, alleinst. Herrn täglich die Wohnung in Ordnung hält, (am liebsten vormittags) evtl. auch Wäsche versorgt u. stopft. Zu erfr. Siegblätter Wissen.

Hausgehilfin

zuverlässig und ehrlich, nach Vorort Kölns sofort oder bald gesucht.

Frau L. von Oven, z. Zt. Baden-Baden, Hotel Zähringer-Hof.

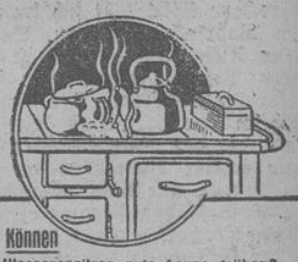
Ihre Verlobung geben bekannt:

Ottilie Brenner

Clemens Wagner
Uffz. in einem Artillerie-Regt.

Fensdorf — Brunken, z. Zt. im Felde

22. November 1942.



Können Wasserspritzer gute Laune trüben?

Früher — als man den Herd noch mit Kraft und Schweiß und Schmirgel scheuern mußte — war jede Hausfrau über den kleinsten Wasserspritzer auf der Herdplatte erbost. Heute regt sie sich nicht mehr darüber auf. Denn mit **Eilfix**-Herdputz wird der Herd gleich blitzeblank und spiegelhell. (Mit **Eilfix** putzt sich's leicht u. schnell!)

Rezepte bevorzugt – heute mit Recht!



Nicht jedes Heilmittel ist rezeptpflichtig; der Apotheker wird trotzdem heute mitunter eine ärztliche Verschreibung verlangen. Ist das Ungefälligkeit? Keineswegs! Heilmittel — auch unsere bewährten Präparate — müssen jetzt in erster Linie für ernstere Fälle verfügbar sein, wo sie der Arzt ausdrücklich verordnet. Darum: sei auch Du hier verständnisvoll!

CHEMISCH-PHARMAZEUTISCHE FABRIK ADOLF KLINGE BERLIN SO 36

KLINGE



Ja, haltet mit den guten Dingen haus! Man kommt mit wenig MAGGIS WÜRZE aus:

-weil MAGGIS WÜRZE so ergiebig ist!

Immer gleich essen?

Nicht nötig. Die kluge Hausfrau weiß, daß man „Mändelchen"-Pudding in verschlossenen Büchsen oder Schraubgläsern lagert. So ist er geschützt gegen Kochdunst und Feuchtigkeit.



wohlschmeckend, nahrhaft, bekömmlich.

Schuhcreme einsparen!

„Guttalin" eingetr. Wz.

Selbst hauchdünnes Auftragen genügt. Erst trocknen lassen. Dann erst bürsten u. polieren. Der Glanz wird schöner und man spart

Nicht jede Schuhcreme ist Guttalin

Echt nur mit dem Aufdruck: **„Guttalin"**

Nur in Fachgeschäften

Guttalin-Fabrik Köln

„Krewel"

KREWEL

Garant guter Arznei-Präparate

– seit 1893 –

Chem. Fabrik *Krewel-Leuffen* G. m. b. H. *Köln*

Das heilende Wundpflaster



In allen Apotheken u. Drogerien

Carl Blank, Bonn am Rhein

Nasse Füße?
Weg damit:
Schützʼ die Sohlen durch

SOLTIT

gibt Ledersohlen längere Haltbarkeit, macht sie wasserabstoßend!

Täglich das Haar gut durchbürsten!

Dann bleibt es länger sauber und behält seinen seidigen Glanz. Zur Kopfwäsche das nicht-alkalische

SCHWARZKOPF SCHAUMPON

Treibriemen-Erwerbsscheine

über alle Arten Treibriemen beliefert:

Klappert & Ahrendt G. m. b. H.

Betzdorf · Postfach 16

Erleichterung

bei Kopfweh infolge von Stockschnupfen, Verstopfungen und Stauungen im Nasenrachenraum bringt meist Klosterfrau-Schnupfpulver. Bei mehrfachem Gebrauch pflegt ohne schädliche Nebenwirkungen bald ein Gefühl der Befreiung und Erfrischung einzutreten. Seit über hundert Jahren bewährt! Aus Heilkräutern hergestellt von der gleichen Firma, die den Klosterfrau-Melissengeist erzeugt.

Bitte machen Sie einen Versuch! Originaldosen zu 50 Pfg. (Inhalt etwa 5 Gramm) in Apotheken und Drogerien.

KNORR-
Soße richtig kochen!



Denn davon hängt es ab, ob die Soße sämig ist, den richtigen Geschmack hat und gut aussieht. Kochen Sie deshalb genau nach Vorschrift: den Würfel fein zerdrükken, mit etwas Wasser glattrühren, ¼ Liter Wasser beifügen und unter Umrühren 3 Minuten kochen lassen.

KNORR

HAUG

Sieg-Rhein.

Germania Bier



HERSEL · SIEGBURG · WISSEN

Stottern

Auskunft über Beseitigung durch natürliche Methode erhalten Sie sofort kostenlos und unverbindlich von ehemaligem schwerem Stotterer, der selbst durch die Tiefen seelischer Zerrüttungen gegangen ist. (Falls Zusendung im verschlossenen Umschlag ohne Aufdruck gewünscht wird, bitte ich um Einsendung von 24 Rpf. in Briefmarken). Keine Anwendung von Medikamenten oder Hypnose. Nur die Sprechangst muß durch systematischen Neuaufbau der Sprache beseitigt werden.

35jährige Praxis.

L. Warnecke,
Berlin-Halensee, Kurfürstendamm 98

---

1 Paar braune Halbschuhe

Gr. 34—35, gegen 1 Paar schwarze, Gr 36—37, zu tauschen gesucht Frau Görg, Kirchen, Gaststätte Lang.

Gesucht: **Jagdflinte u. Fernglas;**

geboten: **hochwertige Kleinbildkamera,** resp. Damen- od. Herrenfahrrad, auch Zuzahlung.

Zuschriften erbeten an Postschließfach 37, Betzdorf.

Der Lebensbund ist die größte und schon über ¼ Jahrhundert bestehende Vereinigung des Sichfindens. Vieltausendfache Anerkennungen! Nur monatl. Mitgliedsbeitrag! Aufklärungsschriften diskret gegen 24 Pfg. Porto durch die Geschäftsstelle des Lebensbundes, Köln 222, Am Kümpchenshof 2.

Für die uns erwiesenen Aufmerksamkeiten und Geschenke anläßlich unserer Vermählung danken wir herzlich.

Peter Wagner
und Frau
Gertrud geb. Baldus

Betzdorf-Bruche, im Nov. 1942

Uberlast



PALLIATIV-CREAM

den Müttern für die Säuglingspflege und den Angehörigen für ihre im Felde Stehenden

Darum bittet

„PALLIATIV"

Fabrik hygienischer Produkte

Köln-Nippes

Die Tabelle sagts!

Sie gibt genaue Auskunft über die sparsame Verwendung der gehaltvollen Säuglingsnahrung aus dem vollen Korn.

Pauly's Nährspeise

DIE OSRAM-D-LAMPE MIT DER DOPPELWENDEL

Besser für Dich — besser für alle!

Wirtschaftliche Stromausnutzung muß heute gewährleistet sein, denn elektrischer Strom wird meist mit Kohle erzeugt. Osram-D-Lampen mit der **Osram-Doppelwendel** sorgen für beste Umsetzung des Stromes in Licht. Fordern Sie darum ausdrücklich Osram-D-Lampen, wenn Glühlampen ausgewechselt werden müssen!

OSRAM-LAMPEN

Viel Licht für wenig Strom!

T 21

SEIT 35 JAHREN



DARMOL-WERK
Dr. A. L. SCHMIDGALL

CHEM. PHARM. FABRIK WIEN 82

Ferkel

6 bis 7 Wochen altes zugelaufen. Gegen Erstattung der Unkosten abzuholen bei Wilhelm Schick, Katzwinkel, Alte Poststraße

---

Verlag Hacker & Co., Hauptschriftleiter Aug. Schmidt, Verlagsleiter Joh. Limper, Betzdorf. — Anzeigenpreisliste Nr. 9 z. Zt. gültig.